Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Hans gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 21. Mittwoch, 25. Januar 1905.

Tagesschau.

* Das preußische Abgeordnetenhaus nahm gestern die Hibernia-Vorlage in dritter Lesung an.

* Der Reichstag verhandelte gestern schon den dritten Tag über die Streik-Interpellation. Als erster Redner trat der Pole Brejski auf.

Für den deutsch-österreichischen Handelsvertrag sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg." offiziös an der Spitze ihres Blattes mitteilt, die Arbeiten so weit gediehen, daß die Unterzeichnung für die nächsten Tage in Aussicht steht.

Der Ablösungstransport für Kiautschou, bestehend aus 13 Offizieren, 12 Deckoffizieren und Feldwebeln, 88 Unteroffizieren, 694 Mann und 2 Zivilbeamten, hat am Sonntag in Wilhelmshaven mit dem Dampfer „Frankfurt" die Ausreise angetreten.

* In Ungarn wurden bei den Wahlunruhen viele Personen getötet.

* Über Petersburg ist die Militärdiktatur verhängt worden.

* Die Zarenfamilie soll nach Livadia geflüchtet sein.

* Das neue französische Kabinett Rouvier ist gestern zu einer ersten Sitzung zusammengetreten.

Auf dem Kriegsschauplatz konzentriert sich gegenwärtig das Interesse auf Wladiwostok, das von den Russen „uneinnehmbar" befestigt worden sein soll. Auch die russische „Flotte" dortselbst soll zum Auslaufen bereit sein.

* Näheres siehe im Text.

Das Blutbad in Petersburg.

Man konnte von vornherein annehmen, daß die von uns gestern wiedergegebenen telegraphischen Berichte die Vorgänge in Petersburg am Sonntag nicht in ihrer ganzen Schauerlichkeit wiedergaben, sondern nur die offiziösen Auslassungen widerspiegelten. Diese wollten auch nur von 76 Toten und 233 Verwundeten wissen, nach Berichten Eingeweihter sollen aber

über 2000 Tote

das Schlachtfeld decken, zu dem die Straßen Petersburgs am Sonntag wurden. Russen, die am Montag in den Nachmittagsstunden Thorn besuchten, bestätigten diese Angaben, die von dem „Berliner Tageblatt" in ausführlicher Weise wiedergegeben werden. Der Petersburger Spezialkorrespondent der genannten Zeitung sendet folgendes Stimmungsbild:

Als ich gegen zehn Uhr morgens meine Wohnung verließ, boten die Straßen ein ungewöhnlich stilles, fast totes Bild, doch je näher mich der Schlitten dem Narvaschen Tor bei den Putilow-Werken brachte, um so belebter wurde das Straßenleben. Der Warschauer Bahnhof und der baltische Bahnhof waren von einem Militärkordon umgeben, um das Eindringen von Arbeitern zu verhindern. Bei der Narvaschen Pforte befand sich ein letzter Militärkordon und zwar von der Leibgarde und dem Regiment Ismailow gebildet.

Nur mit großer Mühe gelang es mir, durch die Vermittlung bekannter Offiziere soweit vorwärts zu kommen, daß ich die gegen 11 Uhr 15 Minuten ausmarschierende

gewaltige Arbeitermenge

deutlich sehen konnte. Den Demonstrierenden voran zog der Priester Gapon, der in einer Hand das Kreuz, in der anderen eine Rolle mit der Bittschrift für den Zaren und den Forderungen der streikenden Arbeiter trug. Ihm folgten 15- bis 18 000 Mann, die eine Hymne sangen.

Etwa 30 Schritt vor dem Militärkordon tönte dem Haufen der Befehl, zurückzugehen, entgegen, da sonst geschossen werden würde. Ein Moment des Zögerns kam in die Menschenmasse. Dann trat Gapon vor, um mit dem Offizier zu unterhandeln, wobei er versuchte, ihm die Bittschrift zu überreichen. Alles wurde aber zurückgewiesen. Nun kehrte Gapon um, stellte sich an die Spitze seiner Schar, die jetzt vormarschierte. Ein Kommandoruf ertönte, die Hähne knackten, dann fiel um 11 Uhr 40 Min. die erste Salve blinder Schüsse. Die Arbeiter marschierten weiter vor. Ein neuer Kommandoruf, ein Knacken, und drei scharfe Salven wurden in den dichten Haufen hineingeschossen. Ein furchtbarer Schrei des Entsetzens ertönte. Schmerzensrufe, Stöhnen der Verwundeten, welche eine

wilde Flucht der Arbeiter

hervorriefen, war das Resultat dieses Gewaltaktes. Als einer der ersten war der Priester Gapon verwundet umgesunken, den Schnee mit seinem Blute färbend. Um ihn lagen Tote und Verwundete zu vielen Hunderten. Furchtbar war die Wirkung des Feuers auf so nahe Distanz gewesen. Wohl fielen vereinzelte Revolverschüsse aus den Reihen der fliehenden Arbeiter, die von wilder Panik ergriffen, dahinjagten und die ihre Wut an vereinzelten Polizeiposten ausließen, von denen sie mehrere von ihnen töteten. Hier war die Tragödie zu Ende. An 300 Tote und ebensoviele Verwundete deckten die Straße. Das rote Kreuz trat in seine Rechte. An diesem Punkt war den Arbeitern jede Lust zu weiteren Zusammenrottungen vergangen. Nach zwei Stunden konnte ich unbehelligt bis zu den Putilow-Werken gelangen, wo ein großer Anschlag am Tor verkündete, daß alle Arbeiter den rückständigen Lohn erhalten können. Überall standen kleinere Gruppen von Arbeitern und weinenden Frauen zusammen, die heftig gestikulierten. Ich befragte einige und erhielt zur Antwort, sie begriffen nicht, weshalb man auf sie schieße, wo sie doch nur dem Zaren ihre Bittschrift übergeben wollten. Als ich auf deren politischen Inhalt hinwies, wußten die meisten nichts davon.

Sehr blutig verlief ein zweiter Zusammenstoß an der Moskauschen Pforte, auf welche 20 000 Arbeiter aus Kolpino anrückten. Hier sollen an Tausend tot und etwa 300 verwundet worden sein.

In gleicher Weise wurden die Arbeiter auf anderen Straßen empfangen. Schon gegen 1 Uhr war es klar, daß der Versuch der Arbeiter, in die Stadt zu dringen, völlig gescheitert war.

Auf dem Platz vor dem Winterpalais war bis 6 Uhr abends alles ruhig, denn jede kleine Ansammlung wurde sofort gesprengt und überritten. Einige zehntausend Arbeiter waren immerhin in der Stadt. Sie promenierten ruhig durch die Straßen; doch wo sich ein Auflauf zeigte, da sprengten gleich Kosaken mit blanker Waffe heran, eine Schneewolke hinter sich lassend. Man hörte

Angstschreie und Hilferufe,

hörte Schüsse fallen, dann war alles ruhig. Der Versuch, zu revoltieren, schien völlig gescheitert. Die Zahl der Toten anzugeben, ist schwer, doch dürfte sie gegen 2000 betragen. Die Zahl der Verwundeten festzustellen, ist unmöglich. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Es ist möglich, daß der Streik noch einige Tage andauert, doch dürften größere Demonstrationen nach dem heutigen blutigen Ausgang unterbleiben. Ein Gerücht behauptet, daß zu morgen der Generalstreik in Moskau erwartet wird.

Am späten Nachmittag fanden in einzelnen Hauptstraßen wie den Newski, der Morskaja und der Gorochowaja

regelrechte Straßenkämpfe

statt. Auf Umwegen gelangten Arbeiterströme in das Zentrum der Stadt und versuchten sich vergeblich zu einem festen Körper zusammenzuschließen und gegen das Militär geschlossen vorzugehen. Bei der Admiralität gab das Militär im Laufe des Tages zehn scharfe Salven ab, die viele Opfer forderten. Stellenweise antworteten die Arbeiter durch Werfen von Handgranaten und Bomben und durch das Abfangen vereinzelt fahrender Militärpersonen, die halbtot geprügelt wurden. So sah man auf dem Newski einen stark blutenden halbtoten General, den Arbeiter überfallen hatten, von zwei Offizieren sorgsam im Schlitten nach Hause transportiert. Mehrere alleinfahrende Einjährige wurden von Arbeitern in ihrer Wut totgeschlagen.

Gegenwärtig (8 Uhr abends) ist es ruhiger geworden, doch das Passieren des Newski ist stellenweise noch gefährlich, da ab und zu Schüsse fallen. Sonst macht die Stadt den Eindruck eines großen Heerlagers. Auf den Plätzen und in den Straßen brennen Wachtfeuer und lagern Truppen; man hört Rossegewieher und Gestampf. Den Soldaten wird warmes Essen gebracht. Die Wachen stehen unter Gewehr. Dem blutigen Tage dürfte eine ruhige Nacht folgen. Die Hospitäler sind überfüllt. Die Zahl der Verwundeten soll an 4000 betragen, doch ist dabei ein Irrtum möglich. In den Vororten herrscht Ruhe. Man glaubt vielfach, daß die Arbeiter morgen den Versuch, in die Stadt zu dringen, wiederholen werden.

Den Oberbefehl über die Truppen führte Großfürst Wladimir, in dessen Palais sich seit dem frühen Morgen sein Stab befand. Die erteilte Parole war,

keinen zu schonen

und jede Zusammenrottung zusammenzuschießen. Diese Parole wurde streng befolgt, ein entsetzliches blutiges Werk wurde verrichtet; leider haben viele Unschuldige leiden müssen, die für ihre Neugier schwer bestraft worden sind. Die Polizei und die Gendarmerie waren so gut wie außer Funktion gewesen. Es herrschte Militärgewalt. Die Schuld, welche die russische Regierung trifft, ist, daß sie die Bewegung sehr anwachsen ließ und die Arbeiter zu politischen Forderungen ermutigte, wo sie von vornherein die Absicht hatte, nichts zu bewilligen. In Arbeiterkreisen herrscht eine furchtbare Erbitterung und tiefe Depression. Ein derartiges Vorgehen kam ihnen völlig unerwartet. In Regierungskreisen herrscht die Überzeugung vor, daß die Arbeiter morgen in dem Stadtteil Wassili Ostrow Barrikaden bauen und ihren Widerstand fortsetzen wollen. Sie vergessen dabei, daß die Barrikaden keinen Schutz gegen Kartätschen gewähren. Unter den gebildeten Klassen, die nur wenig von den entsetzlichen Vorgängen auf der Straße und in den Vorstädten wissen, herrscht große Unruhe, da sie den Ausbruch einer vollen Revolution befürchten. Viele haben Petersburg eilig per Bahn verlassen, um ihre Person in Sicherheit zu bringen.

Auf Befehl des Zaren.

Die Berliner Zeitung berichtet über die Lage am Sonntag abend folgendes: Die Situation ist jetzt um Mitternacht schlimmer als vorher, was immer auch wenige Optimisten dagegen sagen können. Wenn man die Bilanz des heutigen blutigen Tages zieht, so kann man nur die Worte wiederholen, die einem von allen Seiten in die Ohren geschrieben werden: „Es ist das Ende des Zarentums! Es ist das Ende der Autokratie! Es ist das Ende des Krieges!"

Man muß zugeben, daß die schreckliche Schlächterei von heute, die Massakrierung von Hunderten von Untertanen, die friedlich in bester Absicht vor das Palais des Zaren gezogen sind, im Auftrage des Zaren selbst geschehen ist, und daß sie den Beweis dafür liefern, daß die Legende von dem „guten Väterchen" nur eine Lüge ist. Es ist zu befürchten, daß die Armee in der Mandschurei, wenn sie die schrecklichen Einzelheiten des Tages vom 22. Januar erfahren wird, entmutigt werden muß, da sie sehen wird, daß es nur Lügen waren, wenn man sagte, das Volk stehe hinter ihr. Leider ist auch zu befürchten, das die Schlächterei heute wieder beginnen und noch ärger als gestern sein wird.

Die Arbeiter haben gestern ihre erste Lektion im Bürgerkriege genommen und in der Errichtung von Barrikaden. Heute werden sie nicht mehr die armen Teufel ohne Waffen sein, die nach Gerechtigkeit und Mitleid schreien, sondern sie werden, mit Gewehren und Revolvern bewaffnet, ihren Gegnern entgegentreten, entschlossen, um den Preis ihres Blutes zu erringen, was das Recht auf Leben und Freiheit ist.

Der Zar diniert.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Zar bereits am Sonnabend nachmittag die Hauptstadt verlassen hat, um sich nach Zarskoje Selo zu begeben. Er entfernte sich auf Anraten seiner Minister, welche von der Sicherheit des Winterpalastes nicht ganz überzeugt waren. Der Zar ließ sich während des vorgestrigen Tages alle Einzelheiten telephonisch melden. Sämtliche Großfürsten und Großfürstinnen der kaiserlichen Familie hatten sich ebenfalls von Petersburg entfernt, und die meisten waren mit dem Herrscher in Zarskoje Selo versammelt. Vorgestern abend fand in dem kaiserlichen Palast in Zarskoje Selo ein Familiendiner statt, wobei die Ereignisse des Tages lebhaft besprochen wurden. Der Zar zeige eine Ruhe und Gleichgiltigkeit, die einen merkwürdigen Eindruck machten. Die Großfürsten befürworteten sämtlich strengere Maßregeln, um das Schrekkensregime der Regierung noch zu verschärfen.

Erschossene Kinder.

Der Eclair meldet: Wie verlautet, sind 25 Kinder, welche im Alexij-Park spielten, durch Schüsse getötet worden. Unter ihnen befindet sich das Kind eines Polizeikommissars.

Kämpfe bei Zarskoje Selo.

Wie aus Petersburg berichtet wird, hat eine Abteilung Ausständiger den Versuch gemacht, Zarskoje Selo zu erreichen. Sie wurde jedoch von Truppen daran gehindert. Es fand ein blutiger Zusammenstoß statt, wobei zahlreiche Arbeiter getötet oder verwundet wurden.

General Foulon verwundet.

Der Polizeipräfekt, General Foulon, ist durch eine Flintenkugel an der Hand verwundet worden. Das Gerücht läuft, daß Großfürst Sergius das Opfer eines Attentates geworden ist.

Diktatur in Petersburg.

General Wassilischkow, Kommandant der in Petersburg mobilisierten Truppen, ferner General Sacharow und der Stadtpräfekt Foulon erhielten eine Art Diktatur für die Zeit des Aufruhrs. Sie gaben ein durch das Polizeijournal veröffentlichtes Kommunique heraus, welches erklärt, das Militär habe im Dienste des Zaren und der Regierung, welche durch gottverlassene Priester beleidigt worden sei, schweren Herzens seine Pflicht erfüllt.

General Sacharow erkärte, daß

Konflikte mit auswärtigen Mächten

nicht ausgeschlossen seien. Es wird bestätigt, daß Sonntag um $8^1/_2$ Uhr abends eine hochstehende Persönlichkeit vor der Botschaft angespieen worden sei, weil sie sich weigerte, den Schlitten zu verlassen, und der Aufforderung, um Verzeihung zu bitten, nicht Folge leistete. Die Arbeiter haben aus einer Fabrik sich mehrere hundert mit Dynamit gefüllte Patronen angeeignet.

Flucht der Zarenfamilie?

Die „Times" verbreiten das Gerücht, der Zar wolle mit seiner Familie Petersburg verlassen und nach dem Süden, wahrscheinlich nach Livadia, abreisen, um dort die Ereignisse abzuwarten.

REICHSTAG

125. Sitzung am 23. Januar 1905.

Am Bundesratstische: Graf Posadowsky, Handelsminister Möller.

Die Besprechung der Interpellation Auer über den Kohlenarbeiterstreik im Ruhrrevier wird fortgesetzt.

Abg. **Brejski** (Pole): Der Umstand, daß wir heute schon den dritten Tag über die Interpellation sprechen, beweist wohl genügend die Wichtigkeit der Sache. Die bisherigen Nachrichten, die wir aus dem Streikgebiet und neuerdings aus Petersburg erhalten haben, zeigen, daß die Arbeiterbewegung nicht mißachtet werden darf. Das „Fiat justitia, pereat mundus!" kann hier nicht geltend gemacht werden; das Syndikat hat es mit seinen vertraglichen Pflichten auch nicht genau genommen und Macht vor Recht gehen lassen. Herr Stinnes in Langendreer stand nicht allein im Kampf, als dieser auf Zeche Bruchstraße begann; hinter Herrn Stinnes stand das Kohlensyndikat mit allen seinen Machtmitteln, und daher ist es für die Dinge mitverantwortlich. Noch ist nicht bekannt geworden, daß Herr Stinnes aus dem Kohlensyndikat ausgestoßen oder wenigstens rektifiziert worden wäre; im Gegenteil hat die Syndikatspresse sein Vorgehen gebilligt. Der Rechtsbruch in Langendreer hat die Arbeiter aufgerüttelt und führte ihnen das ganze, ihnen fast zur Gewohnheit gewordene Unrecht, das an

ihnen begangen wurde, vor Augen; er war der letzte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Sie wollen sich nicht mehr wie das liebe Vieh behandeln lassen. Überraschend ist das Schauspiel, welches die Einigkeit der Arbeiterverbände gibt; bei der letzten Knappschaftswahl haben sich diese Verbände aufs heftigste bekämpft; der Rechtsbruch in Langendreer hat sie zusammengeschweißt. Jede Organisation, die dieser Entwicklung fern bliebe, hätte ja Selbstmord begangen. Die Arbeit des Bergarbeiters gegenüber derjenigen der sonstigen Arbeiter ist ungefähr so einzuschätzen wie der Dienst des Soldaten im Kriege gegenüber demjenigen des Soldaten im Frieden; er ist keinen Augenblick seines Lebens sicher. Das Sündenregister gewisser Unternehmer ist von den Kollegen Hue und Stötzel nicht erschöpft worden, namentlich was das Schimpflexikon betrifft. In den Gruben werden die Bergarbeiter geprügelt; das ist unter Eid vor Gericht ausgesagt worden. Die sogenannten Disziplinarstrafen werden ungerecht und willkürlich verhängt. Die Günstlinge, die bevorzugten Arbeiter, werden überhaupt nicht bestraft, ihnen wird kein Wagen genullt; um so mehr und um so lieber nullt man die Wagen der Mißliebigen, namentlich der in der Arbeiterorganisation stehenden. Von der Ausübung des Beschwerderechts hat der Arbeiter den Schaden, er wird schikaniert und an seinem Verdienst aufs ärgste verkürzt. Herr Beumer hält das Nullen für eine unentbehrliche Disziplinarstrafe; aber wie steht es demgegenüber mit denjenigen Zechen, welche das Nullen nicht brauchen? Die Kürzung des Arbeitsverdienstes ist um so weniger gerechtfertigt, als der Lohn ohnehin schon sehr knapp ist. Der normale Schichtlohn ist so gering, daß er nicht hinreicht, um eine kinderreiche Familie zu ernähren. Es gibt Zechenverwaltungen, welche mit den Groschen der Arbeiter aus den Unterstützungskassen die Arbeiter politisch korrumpieren. Versammlungen werden widerrechtlich aufgehoben oder aufgelöst. Graf Bülow trat für die individuelle Freiheit der Arbeiter ein. In den staatlichen Betrieben ist nichts davon zu merken. Im Ruhrgebiet herrscht in Syndikatskreisen eine wahre Wut, daß die polnischen Arbeiter nicht streikbrüchig werden wollen. Zuerst verdrängt man die Arbeiter von der heimatlichen Scholle, lockt sie durch Versprechungen nach dem Ruhrgebiet, tut alles, sie zu germanisieren, und dann wirft man ihnen vor, sie hätten die Heimat längst vergessen und wären ein Werkzeug der Sozialdemokratie. Aber nur ein Teil der Polen verleugnet seine Nationalität. Sie setzen ihre Ehre darein, zu beweisen, daß der Pole ebensogut für die Rechte der Arbeiter eintreten kann wie der Sozialdemokrat. Solange die polnischen Arbeiter ihre Nationalität bewahren, wird sie das Rote Meer nicht verschlingen. Die polnische Fraktion fühlt sich solidarisch mit den Bergarbeitern, soweit sie mit gesetzlichen Mitteln vorgehen, und ich habe den Auftrag, energisch für ihre Rechte einzutreten. Auch wir wünschen ein einheitliches Berggesetz auf solider Grundlage. Wenn die Arbeiter energisch vorgehen, wird das Syndikat nachgeben, und es kann es, ohne Schaden zu leiden.

Handelsminister Möller: Auf die Vorschläge des Vorredners für die Beilegung der Streitigkeiten kann ich nicht eingehen, weil dies meinen im Abgeordnetenhause vorgezeichneten Bestrebungen nicht entsprechen würde. Ich bin der Ansicht, daß man Gesetze nicht übers Knie brechen soll. Sollte aber in absehbarer Zeit der Streik nicht beigelegt sein, so wird die Zeit zur Schaffung von Abhilfe gekommen sein. (Bewegung.)

Abg. **Spahn** (Ztr.): Die Ansicht, daß sich die Zechenbesitzer in ihrem Verhalten der Arbeiterschaft gegenüber ins Unrecht setzten, wird allgemein im Publikum geteilt. Der Minister und die staatlichen Behörden sollten alles aufwenden, nachdem der Krieg ausgebrochen ist, um dem Streik baldigst zu Ende zu führen. Wenn die Herren vom Bergbaulichen Verein sich weiterhin weigern, mit den Arbeitern zu verhandeln, so müßte eine Enquete nach englischem Muster veranstaltet werden unter Teilnahme von Bundesratsmitgliedern und Reichstagsabgeordneten. (Zustimmung.) Viel richtiger wäre es vom Reichskanzlers gewesen, er hätte sich in seiner Rede auf den Standpunkt gestellt: ich will diejenigen Gewerkschaften, die sich von politischen Bestrebungen freihalten, kräftigst unterstützen. (Sehr richtig!)

Abg. **Zimmermann** (Antis.): Die Regierung hat in dieser Frage eine Haltung eingenommen, die an das Sprichwort erinnert, daß der Brunnen erst dann zugedeckt wird, wenn das Kind hineingefallen ist. Wir mißtrauen dem Minister Möller, den wir als Hauptvertreter des Manchestertums im preußischen Ministerium ansehen. Die Ausführungen des Reichskanzlers werden auf die Herren vom Schlage des Herrn Stinnes wenig Eindruck machen, die sind von gröberem Holz. Die Regierung muß endlich die Schlafmütze der Neutralität von den Locken ziehen und dem Kohlensyndikat die Zähne zeigen, indem sie die Klinke der Gesetzgebung ergreift. (Große Heiterkeit.)

Abg. **Bömelburg** (Soz.): Auf die Rede des Abg. Beumer ist nichts zu geben, da er ja von den Unternehmern informiert ist. Abg. Beumer ist nicht von den Unternehmern gewählt, die Hauptmassen der Stimmen wurden vielmehr von den Arbeitern aufgebracht, und die werden zum zweiten Male ihn nicht wieder wählen. Die ganze Aktion ist mit einer gewaltigen Niederlage der Regierung zu Ende gegangen. Die Frucht, die geerntet wird, entspricht durchaus der von der Regierung ausgeworfenen Saat. Viel geklagt wird über Ausschreitungen der Polizei. Die Bürgermeister müßten mehr Fühlung mit der Arbeiterschaft nehmen, dann wäre die Polizei überhaupt überflüssig.

Abg. **Dr. v. Heydebrand** (kons.): Durch dies Arbeitsniederlegen werden weite Volkskreise betroffen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Arbeiterinteressen nicht durch den Standpunkt reinen Gewinns in Gefahr gebracht werden. Wir erkennen an, daß die Lage der Arbeiter verbesserungsbedürftig und -fähig ist. Über bestehende Verträge darf man sich aber nicht hinwegsetzen. Wir stellen uns lediglich auf den Standpunkt des Rechts und sind nach Wiederaufnahme der Arbeit zur Prüfung der Verhältnisse und zur wohlwollenden Erörterung der Forderung nach Regelung der Rechtslage bereit. Soweit sind wir auch fortgeschritten, daß wir Verständnis für den vierten Stand haben. (Lärmende Zurufe bei den Soz.)

Präsident Graf Ballestrem zu den Sozialdemokraten: Ihre Redner wurden auch nicht unterbrochen, wenn nun ein Redner der konservativen Partei spricht, so werden Sie auch seinen Ausführungen ruhig zuhören müssen. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Abg. **Dr. v. Heydebrand** (fortfahrend): Wenn die Organisation der Arbeiter zum Terrorismus führen sollte, so machen wir das nicht mit. Wir respektieren das Gebot der Menschheit nach allen Seiten. Die Ausführungen vom Regierungstisch hätten Ihnen die Überzeugung geben sollen, daß ein Wohlwollen und und intensiver Wille vorhanden ist. (Ruf bei den Sozialdemokraten: „Keine Spur!“)

Darauf tritt Vertagung ein.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. **Dr. Beumer** (natlib.) und **Brejski** (Pole) bedauert Abg. **Korfanty** (Pole), daß ihm durch die Vertagung das Wort abgeschnitten sei.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Nationalliberale Interpellation betr. Verfassung für Mecklenburg.)

Schluß $5^{3}/_{4}$ Uhr.

Landtag

Abgeordnetenhaus.

123. Sitzung vom 23. Januar 1905.

Heute stand zunächst die dritte Lesung der Hibernia-Vorlage auf der Tagesordnung, die damit endete, daß dieselbe endgiltig angenommen wurde. Sie wurde interessant durch eine erneute, durch einige Äußerungen des Abg. **Schmieding** verursachte Debatte über das Kohlensyndikat und die Bergarbeiterverhältnisse im Ruhrrevier. Der Zentrumsabgeordnete **Brust** richtete an die Regierung die Bitte, Erhebungen zu veranstalten über das Lebensalter und durchschnittliche Dienstalter der Bergarbeiter. Der Handelsminister **Möller** bezeichnete, wie am Sonnabend im Reichstage das Verhalten des Bergbaulichen Vereins als einen schweren politischen Fehler, weil er die Teilnahme an den Vermittelungsverhandlungen ablehnte. Es folgte die zweite Etatsberatung mit dem Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung. Vor Eintritt in die Etatsberatung fand noch auf einen Vorschlag des Abg. Grafen **Limburg-Stirum** (kons.) eine kurze Geschäftsordnungsdebatte statt, in der die Redner aller Parteien das Versprechen abgaben, sich möglichst Beschränkung im Reden aufzuerlegen, damit der Etat in diesem Jahre rechtzeitig fertiggestellt wird.

Deutsches Reich

Die Zahl der am Ordensfest verliehenen Orden wird von der „Nationalztg.“ auf 2903 berechnet, und zwar der Rote Adlerorden in seinen verschiedenen Abstufungen 1101mal, darunter der Rote Adlerorden 4. Klasse allein 918mal, der Kronenorden in seinen Abstufungen 700mal, darunter der Kronenorden 3. Klasse 303, und der 4. Klasse 217 mal, der Königliche Hausorden von Hohenzollern 39mal, das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens 120 und das Allgemeine Ehrenzeichen 943mal. Im ganzen sind diesmal 45 Orden mehr verliehen worden als beim Ordensfest im Jahre 1904.

Nach den Dispositionen des Abgeordnetenhauses sind für die zweite Lesung des Etats 33 Tage in Aussicht genommen. Etat und Kanalvorlage sollen bis zum 18. März erledigt werden. Die Fraktionsvorsitzenden haben sich mit diesem Programm des Präsidenten einverstanden erklärt.

Gewissermaßen als Seitenstück zu dem Ausstand im Ruhrrevier wird der „Nationalzeitung“ aus Saarbrücken gemeldet: Etwa 10 000 Bergleute des Saarreviers brachten Sonntagabend dem in Privatdienste übertretenden Vorsitzenden der Königl. Bergwerksdiriktion Saarbrücken Hilgers einen Lampionzug. Zwei Redner feierten die Verdienste Hilgers um die Arbeiterschaft. Hilgers dankte und führte aus, daß ihm alle Neider und Hasser ein Verdienst nicht rauben könnten, nämlich, daß er seine Arbeiter in schlechten Zeiten vor Feierschichten, Fördereinschränkungen, Lohnherabsetzungen bewahrt habe und daß es ihm gelungen sei, die Sozialdemokratie von von ihnen fernzuhalten.

Für den völligen Zusammenbruch der sozialdemokratischen Verelendungstheorie führt der „Fränk. Kur.“ den Jahresbericht des freien Zimmerererbandes in Düsseldorf an: Während danach im Jahre 1896 bei zehnstündiger Arbeitszeit ein Zimmerer 40 Pfg. Stundenlohn, in 30 Sommerwochen also rund 720 Mk. verdiente, erhält derselbe Arbeiter in dem gleichen Zeitraum bei $9^{1}/_{2}$stündiger Arbeitszeit und 60 Pfg. Stundenlohn insgesamt die Summe von 1025 Mark, wozu außerdem in diesen 30 Wochen eine Verkürzung der Arbeitszeit um 90 Stunden getreten ist. Mag demgegenüber auch gleichzeitig eine Erhöhung der Mietspreise und der notwendigsten Nahrungsmittel stattgefunden haben, so wird doch ernstlich niemand leugnen, daß der genannte Mehrverdienst heute eine bessere Lebenshaltung des Arbeiters ermöglicht. Das genaue Gegenteil aber ist bekanntlich von Marx vorausgesagt worden.

Neues vom Dreschgrafen. Graf Pückler erklärte in einer jetzt veröffentlichten Schilderung seines letzten Prozesses, daß Landgerichtsdirektor Kanzow seine Duellforderung nicht angenommen habe, die Sache also für ihn erledigt sei. An das Glogauer Amtsgericht hat Graf Pückler ein Schreiben gerichtet, in dem er bittet, doch von seiner Verhaftung Abstand zu nehmen. Zum nächsten Termin werde er freiwillig erscheinen. Es wird angekündigt, daß am Dienstag das neue Organ des Grafen Pückler, die „Wochenschrift für nationalen Sozialismus und reines Deutschtum, der Retter aus der Judennot“ erscheinen wird.

Ausland

Österreich-Ungarn.

Die Wahlunruhen in Ungarn dauern fort. Nach allen Richtungen der Windrose haben von Budapest Militärverstärkungen abgesandt werden müssen. Bisher soll der Wahlkampf bereits 5 Tote und 112 Verwundete gekostet haben. Die ärgsten Exzesse dieser Tage fanden in Arad statt. In dem Hotel, wo der Regierungskandidat Voros seine Wahlrede hielt, wurden sämtliche Fenster eingeschlagen. Zahlreiche Liberale und Polizisten wurden blutig geschlagen. Erst nachdem Militär mit Gewehren bewaffnet vorging, gelang es, die Demonstranten zu zerstreuen. 150 Verhaftungen wurden vorgenommen. Nach einer liberalen Wählerversammlung in Turopolya (Wahlbezirk Losoncz) griff die fanatische Menge ihren eigenen Pfarrer und Ortsrichter an, worauf Gendarmerie herbeigerufen wurde. Diese wurde gleichfalls von der Menge angegriffen, so daß sie gezwungen war, von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurden vier Personen getötet und eine Person schwer verletzt.

Frankreich.

Das neue französische Kabinett. Der Deputierte Sarrien lehnte es aus Gesundheitsrücksichten ab, in das neue Kabinett einzutreten, sagte andererseits aber dem früheren Finanzminister Rouvier seine persönliche Unterstützung und die seiner Gruppe zu. Es heißt, Rouvier legte am 23. Januar dem Präsidenten Loubet folgende Liste der Minister vor: Vorsitz und Finanzen: Rouvier; Inneres: Etienne; Auswärtiges: Delcasse; Krieg: Berteaux; Marine: Thomson; Unterricht: Poincarre; öffentliche Arbeiten: Dupuy; Ackerbau: Ruau; Kolonien: Bienvenu-Martin. Die Kammer sollte dann am Dienstag zusammentreten. Rouvier werde eine Erklärung verlesen, an die sich Interpellationen über die allgemeine Politik und die Angebereiangelegenheit schließen werden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der widerspenstige Castro. Präsident Castro hat die Verhandlungen mit dem amerikanischen Gesandten Bowen über die Regelung der amerikanischen Forderungen abgebrochen, ebenso die Verhandlungen mit den Vertretern europäischer Mächte über ähnliche Ansprüche.

Provinzielles

Schwetz, 23. Januar. Die Hundesperre ist über den ganzen Kreis Schwetz auf drei Monate verhängt worden, da in den letzten Wochen drei Fälle von Tollwut festgestellt worden sind.

Schwetz, 23. Januar. Schwetz wird demnächst eine Stadtkapelle erhalten, und zwar durch Übersiedlung der Culmseer Kapelle.

Schwetz, 23. Januar. Als Wilddieb ist der Kätner Mrozinski in Montrobowo bei Schirotzken von dem Königl. Förster Reichard in Rudno, Oberförsterei Grünfelde, ermittelt und verhaftet worden. Die nachträglich angestellte Haussuchung förderte eine ganze Menge Eisendraht zutage; der Wilddieb hatte mit fünf Schlingen in 48 Stunden drei Rehe gefangen, von denen er das eine bereits als „Rehfleisch“ eingesalzen hat. Rehfleisch, Rehe und Eisendraht wurden im Beisein des Amtsvorstehers Schüler aus Jaschinnitz beschlagnahmt.

Rosenberg, 23. Januar. Durch übermäßigen Alkoholgenuß zog sich der Bahnarbeiter F. aus S. schwere Brandwunden zu. In stark bezechtem Zustande hatte er sich aus dem Wirtshause auf den Heimweg begeben, blieb aber unterwegs liegen und schlief ein. Durch seine brennende Zigarre wurde sein Pelz in Brand gesetzt. Ober- und Unterkleider waren bereits zum Teil verkohlt, als ein Mädchen den Arbeiter liegen sah. Noch in derselben Nacht wurde er in das hiesige Kreiskrankenhaus gebracht.

Jastrow, 23. Januar. Die Wahl des zum zweiten Pfarrer der hiesigen evangelischen Kirche gewählten Herrn Pfarrer Treichel-Landeck ist wegen eines Formfehlers für ungültig erklärt worden. Die Vorladung zur Wahl ist nicht fristgemäß erfolgt. Infolgedessen ist eine Neuwahl erforderlich, die sich aber auf die vom Magistrat als Patron der Kirche präsentierten drei Herren beschränken wird.

Marienwerder, 23. Januar. Dem in der Schmalen Straße wohnenden Händler Herrn R., der zeitweise von dem Herrn Amtsvorsteher in Mewischfelde beschäftigt wird, wurde am Donnerstag abend um $8^{1}/_{2}$ Uhr beim Verlassen des K.schen Bierkellers in der Marienburger Straße, in dem er ein paar Minuten geweilt hatte, von einem unbekannten Menschen ohne die geringste Veranlassung hinterrücks ein Messerstich in den Kopf beigebracht. Der Überfallene war dermaßen bestürzt, daß er im Augenblick gar nicht an die Verfolgung des sich schleunigst entfernenden Messerhelden dachte.

Marienburg, 23. Januar. Pfarrer Hohmann aus Mielenz erlitt gestern einen Unfall. Er war nach Blumstein gefahren. Beim Einsteigen in den Wagen fiel er so unglücklich zur Erde, daß er das rechte Bein brach. Herr Pfarrer Hohmann fand Aufnahme im hiesigen St. Marienkrankenhaus.

Tiegenhof, 23. Januar. Eine schwere Gehirnerschütterung erlitt am Freitag der Kutscher Klingenburg dadurch, daß er vom Wagen fiel, als die Pferde durchgingen. Die Tiere waren durch vom Wagen rollende Bierfässer scheu geworden.

Neuteich, 23. Januar. Die Handwerks-Kreditkasse, e. G. m. b. H., am Jahresschluß 69 Mitglieder zählend, beschloß in der gestrigen Generalversammmlung, eine Dividende von 5 Proz. zu verteilen.

Elbing, 23. Januar. Vom Landgericht Stargard i. Pommern ist ein Haftbefehl gegen die Ehefrau des am 20. Februar 1873 in Pangritz-Kolonie (Kreis Elbing) geborenen Arbeiters Karl Falk, Auguste geb. Schwalke aus Elbing, wegen Mordes erlassen worden.

Danzig, 23. Januar. Die Dampfschiffsreederei Gibson & Cie. verfrachtete am 12. Januar den Dampfer „Ferno“ nach Schweden. Da der Dampfer bis heute mittag nicht an seinem Bestimmungsort angekommen ist, auch hier oder in Schweden keine Nachricht von ihm eingetroffen ist, so gilt er als verloren. Mit der schwachen Möglichkeit, daß er mit gebrochener Welle irgendwo hilflos auf See treibt, ist, da dieser Teil der See viel befahren wird und ein anderes Schiff den vermißten Dampfer hätte sehen müssen, kaum mehr zu rechnen. An Bord befinden sich 14 Mann Besatzung.

Danzig, 23. Januar. Der 41 Jahre alte Straßenfeger Magegiehn wurde heute vormittag in der Fleischergasse von einem mit Eis beladenen Fuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. Der Verstorbene hinterläßt eine Familie in den dürftigsten Verhältnissen. — Heute morgen hat sich der Grenadier Weinert von der 5. Kompagnie Grenadier-Regiments Nr. 5 auf der Lünette Vorstel, wo er Posten stand, erschossen. Furcht vor Strafe soll der Beweggrund der Tat sein.

Ortelsburg, 23. Januar. Herr Leutnant Leutwein, der Sohn des Gouverneurs Leutwein, hielt gestern in der Aula des Lehrerseminars einen Vortrag über Deutschsüdwestafrika. Der Redner, welcher der Kompagnie Franke angehört hat, erntete reichen Beifall.

Osterode, 23. Januar. Auf dem Eise des Drewenzsees nahe der Liebemühler Eisenbahnbrücke, wo das Betreten der Eisdecke wegen der scharfen Strömung gefährlich ist, brach am Sonabend der 13 Jahre alte Lokomotivführerssohn Karl Beeskow ein und versank vor den Augen seiner Mitschüler. Die Leiche ist noch nicht gefunden worden.

Bartenstein, 23. Januar. Die Beisetzung des Grafen Artur zu Eulenburg fand gestern nachmittag auf dem Kirchhofe zu Gallingen in der Familiengruft statt. Eine große Menge von Fuhrwerken führte die aus der Ferne gekommenen Trauergäste nach der 10 Kilometer von der Stadt entfernten Grafschaft. In dem großen Trauergefolge befanden sich der Generaladjutant des Kaisers, kommandierender General des Gardekorps von Kessel, ein Schwager des Verstorbenen, der Kommandeur der Zieten-Husaren, Herr von Kaszynski, Oberpräsident von Moltke, der hohe Adel der Provinz Ostpreußen, eine Anzahl Landräte und eine Menge Offiziere. Der Kaiser ließ durch Herrn von Kessel einen schönen Kranz überbringen und der Witwe sein Beileid aussprechen. Die Kaiserin sandte ein Telegramm, ebenso der König von Württemberg. Die Leiche war in der kleinen, schmucken Kirche des Ortes vor dem Altar aufgebahrt. Auf dem Kirchhofe hatten der Schützenverein des Ortes, dem der Graf angehört hatte, und die Schuljugend Aufstellung genommen. Herr Pfarrer Wagner hielt die Trauerrede. Herr Superintendent Henschke sprach danach ein kurzes Gebet und den Segen. Unter Glockengeläut wurde der Sarg nach der Familiengruft getragen.

Soldau, 23. Januar. Vorgestern nacht brannte die an der Neidenburger Chaussee stehende Holländer Mühle des Herrn Schachtschneider nieder. Das Feuer soll von zwei Vagabunden angelegt worden sein, denen ein Nachtlager in der Mühle verweigert worden war.

Buddern, 23. Januar. Ein Wolf ist von den Söhnen des Gutsbesitzers Mathißig-Kl. Budschen am vorigen Montag nahe dem Hofe gesehen worden. Als sie am anderen Morgen den Fußspuren, die sich im Schnee abzeichneten, nachgingen, fanden sie die Überreste von einem großen Reh, welches dem Raubtiere, und dem Anscheine nach, erst vor wenigen Stunden zum Opfer gefallen war. Dem Tiere, welches durch die Johannisburger und die Borker Forst bis nach der nahen Skallischer Forst hinübergewechselt sein muß, wird nun von den Jägern der Umgegend eifrig nachgestellt.

Korschen, 23. Januar. Etwa 2000 Mark unterschlagen hat der Oberinspektor von Zilewski auf dem den von

Skopnickschen Erben gehörigen Gut Glittehnen. Er wurde deshalb verhaftet. Der Oberinspektor befand sich erst seit Oktober in seiner Stellung.

Bromberg, 23. Januar. An einem der letzten Abende, während es heftig stürmte, verunglückte der Haumeister (Vorarbeiter) Domdey aus Oplawitz, der sich auf dem Heimwege von seiner Arbeitsstelle im Walde befand. Er stürzte einen steilen Abhang am Ufer der Brahe hinunter, fiel in den Fluß und ertrank.

Posen, 23. Januar. Gestern nachmittag ist Generalleutnant z. D. v. Livonius gestorben, derselbe war bis 1903 Kommandant von Posen.



Thorn, den 24. Januar.

— **Verleihung.** Durch allerhöchsten Erlaß vom 11. Januar ist Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten das Recht zur Anlegung der goldenen Amtskette verliehen worden.

— **Zu den Ordensauszeichnungen** tragen wir noch nach, daß nachfolgenden Personen Orden verliehen worden sind: Herrn Justizrat Trommer in Thorn und Herrn Regierungsrat Dr. Lewald in Marienwerder der rote Adlerorden 4. Klasse, Herrn Branddirektor Henschel in Culmsee der Kronenorden 4. Klasse, Herrn Gemeindevorsteher Heß in Pensau das Allgemeine Ehrenzeichen, Herrn Eisenbahnpräsidenten Schulze-Nickel in Bromberg der Kronenorden 2. Klasse.

— **Welche Spiele vor Gericht als Glücksspiele gelten,** darüber sind im allgemeinen die wenigsten genau unterrichtet. Zur Warnung geben wir der „Agr. Ztg." zufolge nachstehend das Verzeichnis der verbotenen Spiele: 1. Tippen (Pochen), 2. Meine Tante, Deine Tante, 3. Siebzehn und vier, 4. Tempeln (Pharao), 5. Grundehrlich, 6. Vierblatt 7. Lustige Sieben, 8. Häufeln, 9. Rauhe Elf und böse Sieben, 10. Zwicken, 11. Mauscheln, 12. Dreiblatt, 13. Gottes Segen bei Cohn (Kartenlotterie), 14. Poker, 15. Einhundertundeins, 16. Bakkarat oder Makao, 17. Würfelspiel um Geld bei Einsätzen mit 50 Pfg. (Reichsgerichtsentscheidung vom 24. November 1891), 18. Sechsundsechzig mit hohen Einsätzen (Oberverwaltungsgerichtsentscheidung vom 11. Dezember 1903, der Einsatz betrug hier 20 Mk). Diesen Spielen schließen sich aber noch fortgesetzt neue an, sodaß obige Liste unvollständig bleibt.

— **Die Reifezeugnisse der Oberrealschulen.** Es wird bestätigt, daß in Berlin eine amtliche Zusammenkunft von Schulmännern stattfinden wird, um über die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse der Oberrealschulen, hinsichtlich derer noch in den einzelnen Bundesstaaten die verschiedensten Grundsätze bestehen, zu beraten. Die Angelegenheit wird auch den Reichstag beschäftigen, ist doch von freisinniger und nationalliberaler Seite der Beschlußantrag gestellt worden, auch die Abiturienten der Oberrealschulen zu den ärztlichen Prüfungen zuzulassen.

— **Der Ost- und Westpreußische Kirchengesangverein** kann in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Gelegentlich der kirchlichen Festwoche zu Königsberg im Jahre 1880 hielt der Organist der Schloßkirche, Professor Völckerling, einen Vortrag über den Stand der kirchlichen Musik in Ost- und Westpreußen, und sofort nach dem Vortrage konstituierte sich der neue Verein, an dessen Spitze Generalsuperintendent Carus als Vorsitzender und Konsistorialrat D. Pelka als Stellvertreter trat. Seither ist stets der Vorsitz in den Händen des jeweiligen Generalsuperintendenten der Provinz Ostpreußen geblieben. Dem Hauptverein gehören gegenwärtig 24 Kirchengesangvereine aus beiden Provinzen mit zusammen 1056 Sangesmitgliedern an, außerdem noch etwa 200 unterstützende Mitglieder. Der Verein ist Teilverein des „Allgemeinen deutschen Kirchenmusikvereins".

— **Vorschlagslisten zum Kaufmannsgericht.** Zu einer Vorbesprechung und Aufstellung einer oder mehrerer Vorschlagslisten zum Kaufmannsgericht werden von der Handelskammer die Wähler aus dem Stande der selbständigen Kaufleute auf Dienstag, den 31. d. Mts., abends 8½ Uhr, eingeladen.

— **Polytechnische Gesellschaft.** Morgen abend findet die Jahresversammlung der Polytechnischen Gesellschaft im Artushof statt, in der auch Herr Ingenieur R. Horch einen Vortrag über das Thema: „Mitteilungen aus der Technik der Eisen- und Metallgießerei" halten wird.

— **Kaufmännischer Verein.** Der letzte Diskussionsabend des Kaufmännischen Vereins hat den Beweis gebracht, daß es sehr erwünscht erscheint, über kaufmännische Fragen allgemeiner Natur einen Meinungsaustausch herbeizuführen. Im Anschluß an den letzten Diskussionsabend werden die Debatten über das Kaufmannsgericht am nächsten Diskussionsabend, der am Donnerstag, den 26. d. Mts., im Vereinszimmer des Artushofes stattfindet, fortgesetzt werden. Das Hauptthema wird diesmal „die Wahlen zum Kaufmannsgericht in Thorn" bilden, worüber Herr Redakteur G. Bentlage einen Vortrag halten wird. Gäste sind zum Diskussionsabend willkommen. — Das Wintervergnügen des Kaufmännischen Vereins findet, wie bekannt, am Sonnabend abend im Artushof statt, zu dem mehrere Mitglieder des Stadttheaters (Herr und Frau Rüthling, Herr Kurt Paulus, Herr Max Kronert und Herr Paul Dietzsch) ihre Mitwirkung zugesagt haben.

— **Umwandlung.** Der bisherige Kirchenchor der Altstädtischen evangelischen Kirche ist in einen Verein umgestaltet worden. Derselbe besteht aus singenden und unterstützenden Mitgliedern. Vorsitzender ist Herr F. Menzel.

— **Scharfschießen.** Am 2., 3., 4., 13., 14., 15., 16., 27. und 28. Februar 1905 wird auf dem Fußartillerie-Schießplatz Thorn von den Infanterie-Regimentern 21 und 61 mit scharfer Munition geschossen.

— **Zum Künstlerkonzert am 13. Februar.** Über die Gesangmeisterin Frl. Therese Behr aus Berlin, welche wir hoffentlich am 13. Februar im Artushofsaale hören werden, schreibt der „Bayerische Kurier" aus München: „Eine wahre Erquickung boten die Liedervorträge von Frl. Therese Behr-Berlin. Um nur Einiges hervorzuheben: Wie prächtig klang das tiefe „der schwüle Tag" im ersten Brahmsschen Liede, wie ergreifend erstarb die „Sapphische Ode" in den Worten „tauten die Tränen". Ihr Organ ist wundervoll, und die geglättete Technik im Verein mit vornehmster Vortragskunst gewähren einen ganz auserlesenen Genuß. Die Sängerin, deren Vortragsweise wie Erscheinung eine sympathische Harmonie bilden, spendete noch einige Lieder von Schumann, Hugo Wolf und Franz, wofür sie außerordentlich lebhaften Beifall erntete und mit einem als Zugabe gegebenen lieblichen Schlummerliede „Die Sonne scheint nicht mehr" von Brahms dankte." Wir wollen wiederholt nochmals erwähnen, daß das Konzert nur dann stattfindet, wenn die in der Buchhandlung von E. F. Schwartz aufliegende Teilnehmerliste genügend unterzeichnet ist.

— **Aus dem Theaterbureau.** Am Donnerstag abends 8 Uhr wird das schöne Gustav Kadelburgsche Lustspiel: „Der Familientag" zum 2. Male gegeben. Freitag, den 27. Januar cr. abends 8 Uhr veranstaltet die Direktion des Stadttheaters zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms II. eine Festvorstellung; eingeleitet wird dieselbe durch einen, von Herrn Redakteur August Schacht verfaßten Prolog, welcher von Fräulein Charlotte Braune gesprochen wird. Daran anschließend geht: „Die Quitzows", Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch in Szene. Sonnabend abends 7½ Uhr: „Wilhelm Tell". Sonntag, nachmittag 3 Uhr (bei halben Preisen) „Krieg im Frieden" und abends 7 Uhr: „Die Journalisten." — In Vorbereitung: „Kabale und Liebe", „Charleys Tante," „Probekandidat", „Stützen der Gesellschaft" und „Kean". Der Vorverkauf zu der Sonntag-Nachmittag-Vorstellung findet ab Mittwoch an der Tageskasse statt.

— **Revision.** Der Oberstaatsanwalt vom Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder weilt heute zur Revision der hiesigen Gerichte in Thorn.

— **Der Postverkehr an Kaisers Geburtstag.** Am Freitag, den 27. d. Mts., gestaltet sich der Postverkehr wie an Sonntagen. Auch der Schalterdienst findet wie an gewöhnlichen Sonntagen statt.

— **Die Wurstfabrik** am Schlachthaus ist, wie vorgesehen, am 1. Januar dem Betrieb übergeben worden. Der ganze Betrieb in der Wurstfabrik funktioniert gut.

— **Strafkammersitzung vom 23. Januar 1905.** Am 2. September 1903 fand im Lauschen Gasthause zu Stanislawken ein Kinderfest statt, an das sich ein Tanzvergnügen für Erwachsene anschloß. Während des Tanzes fanden sich abends im Arbeitsanzuge die Arbeiter Friedrich Ott und Wilhelm Kuhrke aus Amthal ein, die von einem Richtschmaus kamen. Da sie die anderen Gäste belästigten und sich ungehörig betrugen, verwies ihnen der Wirt das Lokal. Sie leisteten der Aufforderung zum Verlassen des Lokals aber keine Folge, nahmen vielmehr eine drohende Haltung an, und Kuhrke zog sogar sein Taschenmesser. Schließlich gingen sie aber doch. Bald nach ihnen verließ auch der Ziegler Albert Piehlke aus Klein-Bösendorf das Lokal, um nach Hause zu gehen. Ott und Kuhrke, die sich noch vor dem Gasthause aufhielten, fielen über Piehlke her, verfolgten ihn in einen Pferdestall, wohin er flüchtete und mißhandelten ihn mit Knütteln und dem Messer derart, daß er erhebliche Verletzungen, insbesondere 2 Rippenbrüche, davontrug. Auf das Hilfegeschrei des Piehlke war ihm der Arbeiter Martin Kanetzki aus Amthal beigesprungen. Ott und Kuhrke wandten sich nun gegen Kanetzki und mißhandelten ihn in ähnlicher Weise wie den Piehlke. Kanetzki trug mehrere Messerstiche im Gesicht davon. Ein gleiches Schicksal ereilte den Schmiedelehrling Max Giwahn und dessen Vater aus Amthal, die gleichfalls dem Piehlke Hilfe bringen wollten. Wegen dieser Gewalttätigkeiten verurteilte der Gerichtshof den Ott zu 2 Jahre 6 Monaten, den Kuhrke zu 2 Jahr 9 Monaten Gefängnis. Gleichzeitig wurde die sofortige Verhaftung und Abführung des Ott in das Gefängnis angeordnet. Kuhrke befindet sich bereits in Untersuchungshaft. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Arbeiter Johann Kwiatkowski aus Hohensalza, der des Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle beschuldigt war. K. ist 7 mal, darunter mehrmals mit Zuchthaus bestraft. Der Gerichtshof verurteilte den Kwiatkowski, der erst unlängst von der Strafkammer in Hohensalza zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt ist, unter Wegfall dieser Strafe zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. — Wegen schweren Diebstahls hatte sich ferner die Ortsarmentochter Antonie Lewandowski aus Gramtschen zu verantworten. Nach Eröffnungsbeschluß soll die erst vierzehnjährige Angeklagte eines Tages im September vorigen Jahres der Arbeiterfrau Przytalski in Gramtschen aus einem verschlossenen Spinde 20 Mark und im Februar vorigen Jahres der Arbeitsfrau Zeranowicz in Gramtschen 10 Pfg. gestohlen haben. Auch diese Angeklagte bestritt die ihr zur Last gelegte Straftat. Aber auch sie wurde für schuldig befunden und zu 1 Monat und 1 Tage Gefängnis verurteilt. — Darauf erschien der Arbeiter Franz Kaminski aus Siegfriedsdorf auf der Anklagebank, um sich gegen die Anklage des Diebstahls im wiederholten Rückfalle und des Betruges zu verteidigen. Obgleich Kaminski seine Straffälligkeit bestritt, so wurde er doch für schuldig befunden und zu einer Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die letzte Verhandlung betraf den 18jährigen Arbeiter Heinrich Tetzlaff aus Klein Czyste und hatte das Vergehen der gefährlichen Körperverletzung zum Gegenstand. Tetzlaff befindet sich in Untersuchungshaft. Am Abend des 27. November 1904 hielt sich Angeklagter mit mehreren anderen Personen in der Nähe des Gasthauses in Klein Czyste auf, während an demselben der Vorarbeiter Carl Schulz aus Klein Czyste vorbeiging. Angeklagter geriet mit Schulz in Streit. Als Schulz davonging, lief ihm Angeklagter nach und versetzte ihm mit einem Messer einen Stich in die Backe. Tetzlaff räumte die Anklage im vollen Umfange ein. Er soll die Tat mit 6 Monaten Gefängnis büßen.

— **Polizeibericht.** Verhaftet wurden vier Personen. Zugelaufen ist ein Hund. Gefunden wurde ein Damenpelzkragen.

— **Von der Weichsel.** Der Pegel stand heute auf 1,84 Meter über Null.

Podgorz, 23. Januar.

— **In polizeilichen Gewahrsam** genommen wurde gestern morgen ein sinnlos Betrunkener, der trotz der 12 Grad Kälte seinen Rausch auf der Straße ausschlafen wollte. Der Bezechte wäre wohl erfroren, wenn die Polizei sich nicht über ihn erbarmt hätte.

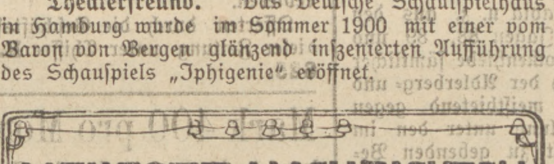
— **Der Evangelische Jünglingsverein** hielt am Sonntag nachmittag in seinem Vereinslokale (Pfarrhaus) die Jahresgeneralversammlung ab, die von 29 Mitgliedern besucht war. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen und eingeführt. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende. 15 Mitglieder mußten gestrichen werden. Nach dem Kassenbericht betrugen die Einnahmen 248,55 Mark, die Ausgaben 235,47 Mark, mithin verbleibt ein Bestand von 13,08 Mark. Die Vorstandswahl hatte das Ergebnis, daß sämtliche drei ausscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden. Es wurde noch beschlossen, daß sich die Mitglieder fortan mit „Freund" anreden.



Gr. Uns ist darüber nichts bekannt. Vielleicht wenden Sie sich um Auskunft an das Landratsamt. da dieses über die Angelegenheit unterrichtet sein dürfte.

M. R. Sie befinden sich im Irrtum. Die Musik nach der Rütli-Szene hat weder mit dem Schauspiel noch mit der Oper „Tell" das geringste zu tun, es war ein Stück aus der Musik zu „Egmont" von Beethoven. Weshalb wir in der Besprechung des „Familientag" Herrn Kronert nicht nannten? Weil wir uns bei der Besprechung wegen Raummangels auf die Hauptpersonen beschränken mußten und die Rolle des Ruschke nur eine Episode (wie der Ausdruck in der Bühnensprache heißt) darstellt. Im übrigen besten Dank, wird gemacht.

Theaterfreund. Das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg wurde im Sommer 1900 mit einer vom Baron von Bergen glänzend inszenierten Aufführung des Schauspiels „Iphigenie" eröffnet.



Sympathien für die Arbeiter.

Petersburg, 24. Januar. Die Advokaten des Petersburger Appellgerichts und ihre Gehilfen, etwa 350 Personen, erklärten sich mit der Arbeiterbevölkerung solidarisch. Sie lehnen es ab, gegenwärtig vor Gericht zu verhandeln, sie protestieren energisch gegen das jetzige Regierungssystem und sammeln für die Ausständigen.

Amtliche Beschwichtigungsversuche.

Petersburg, 24. Januar. Amtlich wird bekannt gegeben: Gestern fanden keine Zusammenstöße zwischen Ruhestörern und dem Militär statt. Die Ruhestörer versuchten ein Kaufhaus zu plündern, wurden aber zurückgeschlagen. Abends schlossen sich die Arbeiter der Elektrizitätswerke dem Ausstande an, und ein Volkshaufen versuchte unter dem Schutze der Dunkelheit Ruhestörungen, jedoch ohne Erfolg. Gestern ist niemand getötet oder verwundet worden. Die genaue Zahl der am 22. verwundeten Personen beträgt 333.

Petersburg, 24. Januar. Amtlich wird bekannt gegeben, daß bei den Krawallen am 22. Januar 96 Personen getötet wurden. (Wir geben die vorstehenden Meldungen lediglich wieder, weil sie uns telephonisch übermittelt wurden, wir halten sie aber für vollkommen falsch und im Interesse der Regierung gefälscht. Anm. der Redaktion.)

Der Ausstand in Moskau wächst.

Moskau, 24. Januar. Bis Mittag betrug die Zahl der Ausständigen 10 000 Mann.

Der Ausstand in Moskau.

Moskau, 24. Januar. In einigen Druckereien wurde mittags die Arbeit eingestellt, infolgedessen können mehrere Zeitungen morgen nicht erscheinen. Die Ausständigen der Lederfabriken verhalten sich ruhig. Auf [illegible] der Polizei mußten die Waffenläde[illegible] und die Waffen aus den Schau[illegible] fernt werden.

Eingestelltes Verfa[illegible]

Paris, 24. Januar. Der [illegible] richter hat das Verfahren [illegible] wegen Ermordung des D[illegible] eingestellt. Dem Vater Sy[illegible] stündige Frist zur Anmeld[illegible] klage eingeräumt worden [illegible]

Die spanische [illegible]

Madrid, 24. Janua[illegible] Gesandtschaft, die dem [illegible] jüngst verliehenen spani[illegible] überbringen soll, ist be[illegible] ist der Prinz von Astu[illegible]

Stössels letzte [illegible]

Tschifu, 24. Januar [illegible] Flüchtling aus PortArt[illegible] von Stössels letzter [illegible] heißt darin: „Ich muß [illegible] Festung zu übergeben, [illegible] teidigt habe."

Standesamt Mocke[illegible]

Vom 15. bis einschl. 21. Januar 1905 si[illegible]

a) als geboren: 1. Tochter dem [illegible] Julius Hinz. 2. Tochter dem Pächter Franz K[illegible] Weißhof. 3. Sohn dem Arbeiter Johann Krowc[illegible] 4. Tochter dem Kaufmann Gustav Salomon. [illegible] Tochter dem Arbeiter Marian Foligowski. 6. Soh[illegible] dem Tischler Nikolaus Truskowski. 8. unehel. Sohn.

b) als gestorben: 1. Besitzer Heinrich Radtke 62 Jahre. 2. Paul Otto Arendt 1 Monat. 3. Helene Rudowski 12 Tage. 4. Arbeiter Valentin Rogacki 41 Jahre. 5. Schlosser Rudolf Lehmann 55 Jahre. 6. Johann Nagel 9 Monate. 7. Maurer Karl Schmidt 82 Jahre. 8. Valerie Rutkowski, geb. Wroblewski 27 5/12 Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Oberschweizer Hermann Robert Thiemann mit Therese Emilie Rietz, beide Schönwalde. 2. Kaufmann Julius Berth mit Helene Therese Stolz.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 24. Januar.		23. Jan.
Privatdiskont	2 3/8	2½
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	216,05	216,—
Wechsel auf Warschau	215,75	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,90	101,75
3 pZt. „	89,60	89,70
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,80	101,90
3 pZt „	89,60	88,—
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,75	103,75
3½ pZt. „ „ 1895	98,60	98,60
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,90	98,90
3 pZt. „ „ „	87,70	87,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,75	88,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	—,—	—,—
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	92,60	93,70
Gr. Berl. Straßenbahn	184,10	184,—
Deutsche Bank	234,30	233,60
Diskonto-Kom.-Ges.	189,50	188,75
Nordd. Kredit-Anstalt	112,50	112,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	229,75	230,—
Bochumer Gußstahl	235,—	234,25
Harpener Bergbau	209,50	208,75
Hibernia	—,—	—,—
Laurahütte	255,30	254,25
Weizen: loko Newyork	120 1/8	119 1/8
„ Mai	180,75	181,25
„ Juli	181,75	182,25
„ September	—,—	—,—
Roggen: Mai	147,50	147,75
„ Juli	148,50	148,75
„ September	—,—	—,—
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres inniggeliebten Vaters, des Eisendrehers

Rudolf Lehmann

[...]en wir allen Freunden, Be[...]nten und besonders der [...] Born & Schütze unsern [...]sten Dank.

[...]uernden Hinterbliebenen.

[...]nntmachung.

[...]ts- und Gemeinde- [...]ür das 4. Vierteljahr [...]hres 1904 sind zur [...]er zwangsweisen [...]testens den

[...]ar d. Js.

[...] der Steueraus- [...]nsere Kämmerei- [...]asse im Rathause [...]Nr. 31/2 während [...]gsdienststunden zu [...]

[...]teresse der Steuerzahler [...]en wir, schon jetzt mit der [...]ng zu beginnen, da erfahrungs- [...]ß der Andrang zur Kasse in den [...]ten Tagen vorgenannten Zeit- [...]unktes stets ein sehr großer ist [...]nd hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Januar 1905.

Der Magistrat.
Steuerabteilung.

Bekanntmachung.

Zurückstellung Militärpflichtiger vom Militärdienste.

Anspruch auf Zurückstellung haben:

1. Die einzigen Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister,
2. der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Besitzes, der Pachtung oder des Gewerbes ist,
3. der nächstälteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen oder an den erhaltenen Wunden gestorbenen Soldaten, sofern durch die Zurückstellung den Angehörigen des letzteren eine wesentliche Erleichterung gewährt werden kann,
4. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirtschaftung angewiesen und die wirtschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist.
5. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen und deren wirtschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist. Auf Inhaber von Handelshäusern entsprechenden Umfanges findet diese Vorschrift sinngemäße Anwendung.

Durch Verheiratung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Reklamationen müssen spätestens bis zum 1. April d. Js. mir eingereicht werden.

Soll die Reklamation durch Erwerbsunfähigkeit der Eltern und Geschwister der Reklamanten begründet werden, so müssen sich diese Angehörigen der Ersatzkommission persönlich vorstellen, oder aber, falls ihr Erscheinen nicht möglich ist, die Erwerbs- oder Arbeitsunfähigkeit durch Zeugnisse des Kreisarztes, die den Reklamationen beizufügen sind, nachweisen.

Alle Reklamationen, die der Ersatzkommission zur Begutachtung und Prüfung nicht vorgelegen haben, werden von der Oberersatzkommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach beendetem Ersatzgeschäft entstanden ist.

Thorn, den 23. Januar 1905.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Thorn Stadt.
Dr. Kersten,
Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Durch den letzten Frost ist eine größere Anzahl Wassermesser beschädigt worden, deren Herstellung auf Kosten der Hauseigentümer erfolgen muß.

Wir machen darauf aufmerksam, daß solche Schäden — auch Brüche in den Hausleitungen — vermieden werden, wenn bei Eintritt von starkem Frost die Haupthähne geschlossen und Zapfhähne geöffnet werden.

Mocker, den 20. Januar 1905.

Die Wasserwerksverwaltung.

Wer Stellung sucht verlange die «**Deutsche Vakanzenpost**» Eßlingen a. N.

Ausübung des Schank-Betriebes durch Stellvertreter.

Auf Grund der §§ 6, 12, 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und der §§ 137, 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirkes Marienwerder folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Gast- und Schankwirte, sowie diejenigen Personen, welche mit Branntwein oder Spiritus Kleinhandel betreiben, sind verpflichtet, von jeder Stellvertretung in ihrem Gewerbebetriebe (§ 45 der Gewerbeordnung) unter Darlegung des obwaltenden Sachverhältnisses der Ortspolizeibehörde innerhalb einer Frist von einer Woche, von dem Beginn der Stellvertretung an gerechnet, Anzeige zu machen.

Binnen der gleichen Frist ist von dem Aufhören der Stellvertretung Anzeige zu machen.

Diese Verpflichtungen gelten auch für bereits bestehende Stellvertretungen mit der Maßgabe, daß die in Satz 1 vorgesehene Anzeige binnen 4 Wochen, vom Tage des Inkrafttretens dieser Polizeiverordnung ab gerechnet, zu erstatten ist.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Marienwerder, den 1. Juli 1897.

Der Regierungspräsident.

Zu einer Vorbesprechung und Aufstellung einer oder mehrerer Vorschlagslisten zu dem Kaufmannsgericht werden die **Wähler** aus dem Stande der **selbständigen Kaufleute**

Dienstag, den 31. d. Mts., abends 8½ Uhr,

ins Vereinszimmer im **Artushofe** eingeladen.

Die Handelskammer zu Thorn.
Herm. F. Schwartz,
Vizepräsident.

Holzverkauf.

Aus dem diesjährigen Einschlag des Fußartillerie-Schießplatzes Thorn sollen am Donnerstag, den 2. Februar 1905, vormittags 10 Uhr, im Gasthof zur Neugrabia u. z. aus den Brandschlägen Jagen 88, 89 und 97 und dem Trockenhiebe sämtlicher Jagen nördlich der Adlerberg- und Sadower-Linie meistbietend gegen sofortige Bezahlung unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden:

7 St. Bohlstamme, 1072 rm Scheite, 749 rm Spaltknüppel, 852 rm Reiser I. Kl., 1 rm II. Kl., und 234 rm Stubben.

Fußartillerie-Schießplatz Thorn.
Garnison-Verwaltung.

Klavier- u. Violon-Cello-Unterricht

erteilt

M. Mausolf,
Bäckerstr. 37, II.

Klavierunterricht

erteilt

Frau Silberpfennig

Bachestr. 2, bis Oktober 1904 Lehrerin am **Prof. Breslauerschen Konservatorium** zu **Berlin.** Zeugnisse auf Wunsch zur Einsicht.

Stenographie- und Schreibmaschine-Unterricht

erteilt **E. Zimmermann** geb. **Ernesti,** Brauerstr. 1.

---

200 Hasen

frisch eingetroffen und empfiehlt

Carl Sakriss

26 Schuhmacherstraße 26.
Filialen:
Culmer Vorstadt und Podgorz.

---

1 gut erhaltenes Sopha (rotbrauner Ripsbezug)
1 Regulator billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Voranzeige!

Mein diesjähriger großer

Inventur-Ausverkauf

beginnt am

Mittwoch, den 1. Februar,

bei denkbar **niedrigsten Preisen ohne Rücksicht auf den regulären Wert!**

Zu diesem Ausverkauf kommen **ganz bedeutende** Waren-Posten in

Leib-, Haus- und Küchen-Wäsche,

ferner **grössere Restbestände** aus allen anderen Abteilungen meines umfangreichen Warenlagers.

Zur Beschaffung kompletter

Braut-Ausstattungen

bietet sich daher eine **hervorragend günstige Kauf-Gelegenheit.**

Hedwig Strellnauer

Inh.: **Julius Leyser,**
THORN, Breitestr. 30. Telephon Nr. 304.

Spezialgeschäft für Wäsche-Ausstattungen!

5000 Mark

à 5 Prozent Hypothek auf städtisches Grundstück, goldsicher, sind zu cedieren.

Offerten durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Chiffre **K. W. 625.**

Mark 400 pro Monat

kann in der bevorstehenden Saison jed. fleiss. Reisende od. Handwerker durch den Verkauf meiner weltbek.

Pferdeschoner

erzielen. Verlangen Sie daher sofort meine neuesten Prospekte und Bedingungen, die ihnen kostenfrei überlassen werden.

Hohenlimburger Federnfabrik
Herm. Ruberg
Hohenlimburg i/W.

Größerer Schweinehändler

gesucht, der mit mir womöglich Jahresabschluß auf Mastschweine macht. Produktion 300 Stück. Adresse **von Stabbert,** Allenstein.

Ein Lehrmädchen

gesucht. **H. Littmann,** Schuhlager, Culmerstr. 5.

Sopha und 6 Polsterstühle — rot Plüsch —

preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne, frische Landeier sind eingetroffen **Strobandstr. 5.**

Sämtliche Stellmacherhölzer,

trocken, als: Eichen-, Rotbuchen-, Rüstern- und Birkenbohlen, Nabenhölzer, Birkenstangen,

Speichen und Felgen

empfiehlt preiswert

Carl Kleemann, Thorn.
Holzplatz: Mocker-Chaussee.

Vorzügliche Koch-Erbsen, geschält und ungeschält,
Magdeburger Sauerkohl
empfiehlt
A. Kirmes, Elisabethstraße.

---

4. Etage,

2 helle Zimmer und Küche pro Monat Mk. 15 v. 1. 4. zu verm.
Wilhelmplatz 6.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Größte Anstalt ihrer Art in Europa.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über 860 Millionen Mark
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen über . 440 „ „

Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 217 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen!

Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit** und **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:

Albert Olschewski in Thorn, Bromb. Vorst. Schulstr. 22 I
Otto Mrongowius, Stadtsekretär in **Culmsee.**

Eltern! Schützet Euch und Eure Kinder

vor Mund- und Rachenkrankheiten, deren Gefahr Euch täglich umgibt in Haus und Schule, in geschäftlichen wie im gesellschaftlichen Verkehr, durch

Densos

das absolut beste antiseptische Mundwasser der Welt
Grossartige Erfolge! Aerztlich empfohlen!
Nur etliche Tropfen genügen!

Densos macht den Mund gesund und rein,
Die Zähne fest und schön wie Elfenbein.

Ueberall zu haben, in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Verkaufsstellen durch meine Densos-Plakate kenntlich!
Preis à Fl. Mk. 1,50.

Fritz Schulz, Leipzig, chemische Fabrik.

? **Haarausfall! Haarfrass! Haarspalte!**

Immer und immer wieder

greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten, alt- und vielerprobten

Häusner's Brennesselspiritus

p. Flasche Mk. 0,75 u. Mk. 1,50, ächt mit dem Wendelsteiner Kircherl. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg.** bei Friseur **Ed. Lannoch.**

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt

Vorzügliche Einrichtungen. **im Soolbad Hohensalza.** Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Donnerstag, den 26. Januar 1905, abends 8 Uhr:

Der Familientag.

Lustspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg.

Freitag, den 27. Januar 1905, (Kaisers-Geburtstag) abends 8 Uhr

Fest-Vorstellung: Prolog.

Darauf:

„Die Quitzows".

Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch.

Freitag, den 27. d. Mts., mittags 1 Uhr:

K. G. F. = □ in I.

Kaufmännischer Verein.

Donnerstag, den 26. Januar, abends 9 Uhr,

im Vereinszimmer des Artushofes:

Diskussions-Abend.

Hauptthema:
„Die Wahlen zum Kaufmannsgericht."
Gäste willkommen.

Polytechnische Gesellschaft.

Mittwoch, den 25. Januar, abends 8 Uhr, im Fürstenzimmer des Artushofes:

Jahresversammlung.

1. **Vortrag** des Herrn Ingenieur **R. Horch:** **„Mitteilungen aus der Technik der Eisen- und Metallgießerei".**
2. Jahres- und Kassenbericht, Haushaltsplan 1905.
3. Vorstands- und Ausschuß-Wahlen.

Gäste zum Vortrag willkommen!

Das vollzählige Erscheinen der Mitglieder ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Krieger-Verein MOCKER.

Der Verein tritt am 27. um 11 Uhr bei **Rüster** an.

Paradeanzug, Vereinszeichen.

Vollständiges Erscheinen sehr erwünscht. **Der Vorsitzende.**

Ich beabsichtige mein in **Mocker,** Moltkestr. 3 gelegenes, gut gehendes

Fleischerei-Geschäft

wegen Todesfall meiner Frau anderweitig zu verpachten.
Übernahme von sofort.

A. Rutkowski,
Mocker bei Thorn, **Moltkestr. 3.**

Kleine Wohnungen

v. sofort oder 1. 7. 05. zu vermieten **Neustädtischer Markt Nr. 12.**

Wohnung zu v. Tuchmacherstr. 14.

Wohnungen

Mocker, Wilhelmstr. 5 zu vermieten.
Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Thorn, Neustädtischer Markt 23.

Wohnung, 2 Zimmer, Kabinet und Zubehör, 1 Tr. **Gerechtestr. 27** z. v.

In unserem Hause **Breitestr. 37,** 1. Etage ist das

Balkonzimmer mit Entree,

welches sich zu **Kontorzwecken** eignet, sofort zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Coppernicusstr. 3

ist eine **Wohn.,** hochpart., v. 5 Zim., Badest., Küche, reichl. Zub., Gärtchen mit Veranda vom 1. 4. zu verm., eventl. auch Pferdestall.
Näh. **Schuhmacherstr. 1,** part. r.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, d. 25. Januar 1905.

Reformierte Kirche. Abends 6 Uhr: Missionsstunde. Herr Prediger Arndt.

Mädchenschule Mocker. Abends 8 Uhr: Bibelstunde (Psalmen). Herr Pfarrer Heuer.

Podgorz. Konfirm.-Zimmer. ½8 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Endemann.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 21 — Mittwoch, 25. Januar.

PROVINZIELLES

Graudenz, 23. Januar. Herr Erster Bürgermeister Kühnast in Graudenz ist zum Oberbürgermeister ernannt. — Unter dem dringenden Verdacht, ihr neugeborenes Kind kurz nach der Geburt verbrannt zu haben, wurde das 22jährige Dienstmädchen Meier aus Graudenz, Altemarktstraße 4, verhaftet und vorläufig dem Krankenhause zugeführt. Nach eingehendem Verhör hat das Mädchen die Tat jetzt gestanden, gibt aber an, daß das Kind totgeboren war.

Elbing, 23. Januar. Mit dem „ost- und westpreußischen Musikfest", das zu Pfingsten dieses Jahres hier begangen werden soll, hapert es noch an etwas. Die „Königsb. Hart. Ztg." bemerkt zu der diesbezüglichen Nachricht der Danziger Blätter: Nach unseren hiesigen Informationen steht die Teilnahme der Königsberger Vereine noch keineswegs fest, wenigstens haben dieselben bisher noch keine bindenden Beschlüsse gefaßt. Bei früheren Verhandlungen in Elbing, die zu keinem Abschluß gelangten, war übrigens Königsberg als Ort für das erste Musikfest in Aussicht genommen worden, falls eine Einigung erzielt würde. Zudem würden diesmal die Pfingsttage für ein solches Musikfest schon um deswillen nicht wohl geeignet sein, als zu derselben Zeit das littauische Musikfest in Memel stattfindet.

AUS ALLER WELT

* Ein gräßlicher Unglücksfall, der ein Menschenleben fordern wird, ereignete sich in der Papierfabrik bei Heiligenstadt. Der 19 Jahre alte Maschinengehilfe Joachim Hildebrandt wurde beim Arbeiten an der Papiermaschine von dem Trockenfilz erfaßt und in das Getriebe gezogen. Der ganze Oberkörper saß zwischen Trockenfilz und dem heißen Trockenzylinder. Die Verletzungen sind furchtbare: Der ganze Körper weist entsetzliche Brandwunden auf, außerdem sind mehrere Rippenbrüche, Knochenbrüche, Schädelbrüche und ein Kieferbruch vorhanden. Im Krankenhause wurden dem Verunglückten Sterbesakramente gereicht. Ärztliche Hilfe ist umsonst.

* Durch ein Automobil getötet wurde bei Kettwig bei Düsseldorf der 26jährige Sohn des Landwirts Terjung. Der Bedauernswerte leitete ein Fuhrwerk, dessen Pferde beim Nahen des Kraftfahrzeuges durchgingen, wobei T. unter das letztere geriet.

* Drei Schulkinder erfroren. In der Tepler Gegend in Böhmen sind infolge der Schneestürme und großer Kälte auch drei Kinder erfroren. Die Kinder haben sich auf dem Wege zur Schule verirrt, sind ermattet liegen geblieben und erfroren. Jetzt wurden die Leichen der Unglücklichen gefunden.

* Erfroren ist bei Hengersberg in Niederbayern die 70jährige Bäuerin Elisabeth Artmann. Sie wurde auf der Distriktsstraße nach Hainstetten tot aufgefunden. Die alte Frau wollte zur Kirche nach Schaufling gehen, blieb infolge eines Schlaganfalles am Wege liegen und fiel, da keine Hilfe kam, der Kälte zum Opfer.

* Opfer des Eises. Auf dem Binnensee bei Ribnitz (Mecklenburg) sind beim Schlittschuhlaufen der Lehrer Rehberg und dessen Pensionär, der Schüler Titus, ertrunken.

* Im Kamin tot aufgefunden. Aus Reichenberg wird geschrieben: Einen sonderbaren Tod fand in Wartenburg bei Niemes der Rauchfangkehrer Anton Lumpelik. Er war eben mitten im Kamin mit dem Reinigen beschäftigt, als ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte. Er wurde erst nach 5 Stunden vermißt. Die Leiche wurde unter großen Schwierigkeiten geborgen.

* Selbstmordversuch. Der 17jährige Sohn des bekannten französischen Vorkämpfers der Friedensidee, des Senators Destournelles de Constant, versuchte, sich im Zuge Versailles-Paris aus unbekannten Gründen zu erschießen. Er trug eine leichte Stirnverletzung davon.

* Ein schrecklicher Unfall. Auf der Station Wiesa b. Teplitz wurde der Bahnbeamte Ernst Stradal vor den Augen seiner Angehörigen vom Zuge erfaßt und förmlich in Stücke zerrissen. Es dauerte fast eine Stunde, bis alle abgetrennten Körperteile aus dem Räderwerk der Maschine gelöst werden konnten.

* Nicht zurechnungsfähig? Der Arbeiter Leddin legte, wie die „Stettiner Abendpost" meldet, in 2 Scheunen in Labes, und bald darauf im Dorfe Stramehl in einer Scheune Feuer an. Da das Feuer sich rasch verbreitete, verbrannten 5 mit Erntevorräten und Maschinen gefüllte Grundstücke, von denen kein einziges versichert ist. Auf einer Chaussee schlug Leddin mit einer Axt zahlreiche Obstbäume nieder. Er wurde verhaftet und ins Gefängnis geführt. Hier riß er den Ofen seiner Zelle entzwei und versuchte sich dann das Leben zu nehmen.

* Rätselhafter Leichenfund. In Mailand wurde die halbverbrannte Leiche einer jungen Frau gefunden, deren Identität noch nicht festgestellt ist. Der Kopf, der Rumpf und die Arme sind teilweise verbrannt.

* Schwarze Pocken. Ein auf der Durchreise in Berlin weilender Arbeiter, der aus Rußland kam und nach seiner belgischen Heimat zurückkehren wollte, ist in den Chariteebaracken an den schwarzen Pocken gestorben.

* Die Schiffahrt auf dem Kaiser-Wilhelm-Kanal wurde eiseshalber für Segelschiffe geschlossen.

* Ein schwaches Geschlecht. Nach dem Ergebnis der vom Stuttgarter Stadtarzt an sämtlichen Schülern und Schülerinnen der Volksschulen im letzten Jahre vorgenommenen Untersuchung waren zwei Drittel aller Kinder mit einem Gebrechen oder Fehler behaftet. Annähernd ein Fünftel war ungenügend ernährt, nur etwa zwei Prozent hatten ein tadelloses Gebiß, und ein Drittel schlief in überfüllten Räumen.

* Unterschlagungen im Betrage von 20000 Mark hat sich der Reisende Husemeyer der in Witten domizilierten Firma Ballauf & Berger zuschulden kommen lassen. Der Defraudant ist ins Ausland geflüchtet.

* 23 Fuder Wein vernichtet. Die Strafkammer von Landau (Pfalz) verurteilte den Weinhändler Kehrt von Birkweiler wegen Weinfälschung im Rückfalle zu fünf Monaten Gefängnis. Er wurde sofort verhaftet. 23 Fuder geplantschten Weines fielen der Vernichtung anheim.

* Zollhintergehung. Wegen dringenden Verdachtes jahrelanger Hintergehung der Zollbehörde wurde von den Bodenbacher, k. k. Finanzwachorganen bei der Firma Lerenz & Knauschner, Luxuspapierwaren-Erzeugung in Algersdorf, eine Haussuchung vorgenommen. Ein größeres Quantum Seidenschnüre wurde, als vom Auslande eingeschmuggelt, beschlagnahmt. Es erscheint sicher, daß im Laufe der Jahre ein recht großes Quantum eingeschmuggelt wurde.

* Eine Rohrpost in Bremen. Bremen zählt jetzt zu den wenigen Städten, die eine Rohrpost besitzen. Sie verbindet das Haupttelegraphenamt mit dem Telegraphenamte bei der Hauptpost und mit der Börse und ist nach einem neuen, zuerst in Frankfurt a. M. erprobten Systeme hergestellt. Es handelt sich um den Betrieb mit kreisendem Luftstrom, wodurch eine ununterbrochene Gebrauchsfähigkeit der Anlage gewährleistet wird. In dem Rohre wird dauernd ein Luftstrom von durchschnittlich 10 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde aufrecht erhalten. Hiernach gebraucht ein Telegramm von einer Station zur anderen etwa $1\frac{4}{5}$ Minuten.

* Seltene Naturerscheinungen. In Komotau wurde durch beiläufig eine halbe Stunde um Mitternacht ein Strahlenbild beobachtet, das aus einem Strahlenkreuz bestand, dessen Mitte der Mond bildete. Die Enden des Kreuzes waren durch Strahlenbogen verbunden. — In Böhmisch-Leipa wurde bei völlig heiterem Himmel und starkem Frost ein prachtvoller, vermutlich durch in der Luft befindliche Eiskristalle gebildeter Doppel-Regenbogen beobachtet.

* Dankbarkeit kein leerer Wahn! Eine angenehme Überraschung wurde einem Mitgliede des „Genfer Verbandes der Hotelangestellten" beim Balle der Frankfurter Sektion dieses Vereins bereitet. Der Überraschte ist im „Palasthotel Fürstenhof" angestellt und fand im Juni vorigen Jahres in einem Zimmer dieses Hotels 5000 Mark, die ein Besucher des Gordon Bennett-Rennens bei der Abreise im Hotel „vergessen" hatte. Da die Adresse des Verlierers bekannt war, wurde ihm das Geld noch vor Eingang einer Reklamation nachgesandt. Darauf hörte man nichts wieder von dem betreffenden Herrn. Aber am Abend des „Genfer Balles" kam der Verlierer unerwartet wieder ins Hotel zurück und überreichte dem jetzt „glücklichen" Finder als Belohnung 500 Mark.

* Ein Kampf im Löwenkäfig. Über die Frage, ob ein Löwe an gebrochenem Herzen sterben kann, haben sich in den letzten Wochen die bekanntesten Tierärzte in Paris und Berlin geäußert, denn Baltimore, einst der größte und schönste unter den 150 Löwen in Bostocks Hippodrom in Paris, siecht langsam vor Gram dahin und ist nicht mehr zu retten. Am 31. Juli vorigen Jahres griff Baltimore während einer Vorstellung in Dreamland, einem großen Newyorker Ausflugsort, plötzlich seinen Dompteur, Kapitän Jack Bonavita, an und zerfleischte ihn in gräßlicher Weise. Fünf Jahre lang hatte Bonavita den König der Wüste in Dressur gehabt, ohne daß sich ein Unfall ereignet hätte. Zweitausend Personen sahen dem ungleichen Kampf zu und waren nicht imstande, dem Bekämpften Rettung zu bringen. Baltimore hatte alle Selbstbeherrschung verloren. Er lag quer über dem Körper seines Opfers und hatte die Hand des Dompteurs in seinem Rachen, als es einem Wärter gelang, das Tier mit einer Eisenstange aufzuscheuchen. Nur einen Augenblick sah der Löwe auf und ließ von dem Unglücklichen ab, aber diesen Augenblick benutzte der Besitzer Franz Bostock, um in die Arena zu springen. Mit blinden Schüssen trieb er Baltimore in eine Ecke und nahm dann den leblosen Körper Bonavitas und brachte ihn in Sicherheit. Lange Zeit lag Jack Bonavita schwer krank, bis es endlich der Kunst Dr. Lees, desselben Arztes, der auch Mc. Kinley behandelte, gelang ihn zu retten. Gegen den Rat seines Arztes begab sich Bonavita in Paris, wohin die Menagerie übergesiedelt war, in die Arena, den zerfleischten Arm in der Schlinge, damit die Tiere ihn nicht vergessen sollten. Sobald sich der Dompteur näherte, verkroch sich Baltimore in eine Ecke. Er verweigerte die Annahme von Nahrung, in seinen Blicken drückte sich Kummer aus, und mit den Augen schien er um Verzeihung zu bitten. „Ich habe manche Abenteuer mit wilden Tieren gehabt", äußert sich Kapitän Jack über den Kampf im Käfig, „und ich fürchtete auch Baltimore nicht, auch an jenem Tage nicht, als er meine Eisenstange zerbrach und ich fühlte, daß mein Leben verloren sei. Es ist schwer zu sagen, was ich in jenem Augenblick fühlte. Dies war der aufregendste Augenblick meines Lebens. Was sich ereignete, als Baltimore mich zu Boden geworfen, kann ich nicht mehr sagen. Ich hörte nur das wilde Brüllen der andern Löwen und das Geschrei der Menge, das ich für Beifall nahm. Als Baltimore tiefer in meinen Arm biß, fühlte ich, daß ich mich verteidigen müsse. Aber die Stange war zu lang und unhandlich, denn bisher hatte ich nur kurze Stangen benutzt. Schon wollte ich mein letztes Gebet sprechen, als ich den Wärter Field kommen und den Löwen vertreiben sah. Ich erinnere mich, daß Bostock in den Käfig kam und mich aufhob, dann verlor ich die Besinnung. Armer alter Baltimore. Ich habe versucht, ihm Fressen einzugeben, aber er will nicht. Nun sagen die Tierärzte, er stirbt an gebrochenem Herzen!"

Standesamt Thorn.

Vom 15. bis einschließlich 21. Januar 1905 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Vizefeldwebel von der Halbinvaliden-Abteilung des 17. Armeekorps Christoph Jessat 2. Sohn dem Arbeiter Rudolf Schubert. 3. Tochter dem Kaufmann Max Höhne. 4. uneheliche Tochter. 5. uneheliche Tochter. 6. Tochter dem Klempnermeister Friedrich Strehlau. 7. Sohn dem Zimmergesellen August Kirchherr. 8. Tochter dem Werkführer Julius Breitenfeld. 9. und 10. Zwillinge, Söhne dem Schneider Franz Marchlewski. 11. Sohn dem Arbeiter Jakob Musial. 12. Sohn dem Schiffsgehilfen Benjamin Targonski. 13. unehelicher Sohn. 14. Sohn dem Tischler Anton Grzegorski. 15. Sohn dem Arbeiter Stephan Richlewski.

b) als gestorben: 1. Dienstbotin Katharina Wysakowski $50\frac{1}{3}$ Jahre. 2. Invalide Emil Kowitz $25\frac{1}{12}$ Jahre. 3. Maurergesellenwitwe Marianna Kwiatkowski geb. Kilkiewicz $72\frac{5}{6}$ Jahre. 4. Töpfergesellenwitwe Wilhelmine Schmidt geb. Pietsch 71 Jahre. 5. Erwin Kirchherr 3 Tage.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Gasthofsbesitzer Heinrich Jahnke-Kaldunek mit Agnes Fehlauer, hier. 2. Schiffsgehilfe August Müller mit Alwine Braun, beide hier. 3. Goldschmied Adolf Buchholz mit Anna Brieskorn, beide hier. 4. Sattlergeselle Wilhelm Wordelmann-Goral mit Veronika Rudnik, hier. 5. Registrator Arthur Holzmann-Graudenz mit Valeria Wagner, hier. 6. Stahlwerksarbeiter Eberhard Hölsken mit Helene Brüggemann, beide Meiderich. 7. Arbeiter Otto Harte-Staaken mit Minna Geue-Seegefeld. 8. Kaufmann Aron Lewin, hier mit Berta Israel-Berlin. 9. Fabrikarbeiter Ernst von Dake mit Hubertine Möhlen, beide Uerdingen. 10. Stellmachergeselle Paul Piorek-Wygodda mit Marie Mrosinski-Holl-Grabia. 11. Kaufmann Julius Gerth mit Helene Stolz, beide Mocker. 12. Arbeiter Aloisius Prill-Festnik mit Rosalie Przygodda-Bruckau. 13. Arbeiter Hermann Ladwig mit Ida Vehlow, beide Nemitz. 14. Grubenarbeiter Wilhelm Noack-Costebrau mit Marie Hensel-Bockwitz. 15. Bauernsohn Friedrich Bobowk mit Anna Kazula, beide Kolkwitz. 16. Arbeiter Hermann Ziehms mit Georgine Kersting, beide Schäferei.

d) als ehelich verbunden sind: 1. Oberkellner Ernst Jedike mit Emilie Krause, beide hier. 2. Postassistent Wilhelm Lindau-Wevelinghoven mit Frieda Volgmann, hier. 3. Geschäftsreisender Stanislaus Barczewicz mit Marianna Wolski, beide hier. 4. Sergeant im Fuß-Art.-Regt. Nr. 11 Franz Mundtkowski mit Marie Nikelewski, beide hier. 5. Maurergeselle Paul Jabs, hier mit Amalie Ebelt-Mocker. 6. Arbeiter Franz Bronikowski mit Julianna Radatz, beide hier. 7. Arbeiter Otto Lapinski mit Emilie Krüger, beide hier.

HANDELSTEIL

Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 23. Januar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 750—788 Gr. 170—173 Mk. bez.
inländisch bunt 718—756 Gr. $165\frac{1}{2}$—$169\frac{1}{2}$ Mk. bez.
inländisch rot 744—783 Gr. 164—168 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 720 bis 768 Gr. 131 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 690—704 Gr. 143—154 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße — Mk. bez., inländisch Viktoria — Mk. bez.

Hafer: inländ. 128—131 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,85—9,90 Mk. bez., Roggen- 10,15—,— Mk. bez.

Bromberg, 23. Januar. Weizen 160—170 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120—131 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—140 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 140 Mk., Kochware 160—170. — Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 23. Januar. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack —,— — —,— Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 13,10—13,40. Stimm.: Stettig. Brotraffin. I o. F. 26,00 Kristallzucker I mit Sack 25,70 — 25,95. Gemischte Raffinade mit Sack 25,20—,25,45. Gem. Melis mit Sack 25,20—25,45 Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Januar 31,60 Gd., 31,90 Br., —,— bez., per Februar 31,90 Gd., 32,00 Br., per März 31,95 Gd., 32,00 Br., per Mai 32,10 Gd., 32,15 Br., —,— bez., per August 32,35 Gd., 32,40 Br., —,— bez. Matt.

Köln, 23. Januar. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. — Heiter.

Hamburg, 23. Januar. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 22,95, per Januar 31,40, per März 31,75, per Mai 32,00, per August 32,30, per Oktober 23,85. Fest.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Am 27. d. Mts. werden anläßlich der Parade zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von vormittags 11 Ul,r bis zum Schluß der Parade die Zugänge der Roon-, Moltke-, verlängerte Elisabethstraße zwischen Garnisonkirche und Knabenmittelschule, Friedrich Karl-, Wilhelmstraße und Wilhelmsplatz zur **Freihaltung des Paradeplatzes gesperrt** werden.

Thorn, den 19. Januar 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 70 000 Zentner englischen Gaskohlen — beste Sorte Förderkohlen — lieferbar frei Kahn Thorn während der diesjährigen Schiffahrtssaison soll vergeben werden.

Versiegelte Angebote mit der Aufschrift „Kohlenlieferung pro 1905" sind bis

Sonnabend, d. 28. Jan. 1905, vormittags 11 Uhr,

an die unterzeichnete Verwaltung einzusenden, von welcher auch die dem Angebot beizufügenden Lieferungsbedingungen gegen 1 Mark in Briefmarken erhältlich sind.

Thorn, den 18. Januar 1905.

Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Ablösungsmannschaften für die Ostasiatische Besatzungsbrigade.

Das Königliche Kriegsministerium hat wie in den Vorjahren von den Generalkommandos Nachweisungen der zum Eintritt in die Ostasiatische Besatzungsbrigade bereiten Unteroffiziere und Mannschaften eingefordert, wobei in **erster Linie** auf solche **des Beurlaubtenstandes** gerücksichtigt wird. (Reserve und Landwehr 1. Aufg.) Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes aller Waffen, welche in die Brigade übertreten wollen, haben möglichst bald bei ihren vorgesetzten Bezirkskommandos bezw. Bezirksfeldwebeln eine entsprechende Anmeldung zu bewirken. Auch Verheiratete können sich melden.

Vorbedingung für die Annahme ist gute Führung und Tropendienstfähigkeit. Mannschaften, die entehrende oder schwere oder besonders zahlreiche andere Strafen erlitten haben, oder gegen die eine Untersuchung schwebt, sind unbedingt ausgeschlossen und brauchen sich garnicht erst zu melden.

Die Tropendienstfähigkeit muß durch eine besondere militärärztliche Untersuchung festgestellt werden. Kosten dürfen hierdurch der Staatskasse nicht erwachsen, die kleine Ausgabe einer Reise in das Bezirksstabsquartier wird aber wohl jeder, der in die Brigade eintreten will, gern auf sich nehmen. Es ist zweckmäßig, diese Bereitwilligkeit bei der Anmeldung beim Bezirksfeldwebel gleich zur Sprache zu bringen.

Sämtliche Mannschaften müssen sich vor Einstellung in die Besatzungsbrigade für die Zeit bis zum 30. September 1907 zum Dienst in Ostasien vertraglich verpflichten. Vor Ablauf der übernommenen Dienstzeit können sie jedoch entlassen werden, falls ihre Dienste in Ostasien früher entbehrlich werden.

Alles Nähere, auch bezüglich der Gebührnisse, teilen die Bezirkskommandos mit. Die monatliche Besoldung beträgt z. B. für einen Unteroffizier 36 Mk., für einen Gefreiten 16,50 Mk., für einen Gemeinen 13,50 Mk. Außerdem wird für die Dauer des Aufenthalts auf chinesischem Boden eine wechselnde Teuerungszulage gezahlt, die gegenwärtig beträgt: 4 Mk. täglich für den Portepeeunteroffizier, 1,75 Mk. täglich für die übrigen Unteroffiziere, 1,00 Mk. täglich für Gefreite und Gemeine.

Die Entscheidung über die eventl. Aufnahme in die Brigade wird voraussichtlich Anfang April d. Js. erfolgen, die Anmeldnng ist jedoch **möglichst bald** zu bewirken. Anmeldungen **nach** dem 15. Februar werden schwerlich noch berücksichtigt werden.

Thorner Marktpreise.

Am Dienstag, den 24. Jan. 1905. Der Markt war nur mäßig beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	15	40	16	20
Roggen	"	12	80	13	50
Gerste	"	12	40	13	40
Hafer	"	13	40	14	20
Stroh (Richt-)	"	3	50	4	—
Heu	"	6	50	8	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	75	3	25
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	"	—	90	1	40
Schweinefleisch	"	1	10	1	30
Hammelfleisch	"	1	20	1	40
Karpfen	"	2	—	—	—
Zander	"	1	50	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Hechte	"	1	20	1	40
Bressen	"	—	80	1	—
Barsche	"	—	80	1	—
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	20	—	60
Flundern	"	—	70	—	80
Heringe	"	—	—	—	—
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	50	6	50
Gänse	"	4	—	5	50
Enten	Paar	3	50	5	50
Hühner, alte	Stück	1	25	1	80
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	90	1	—
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	1	90	2	80
Eier	Schock	6	—	7	20
Äpfel	Pfund	—	10	—	20
Apfelsinen	Dutzd.	—	35	—	80
Spinat		—	—	—	—
Blumenkohl	Kopf	—	20	—	50
Weißkohl	"	—	10	—	30
Kohlrabi	Mand.	—	—	—	—
Mohrrüben	Kilo	—	15	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	25	—	—
Wallnüsse	Pfund	—	—	—	—

Für die Familie

Nr. 21 1905.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Die Schloßfrau von Ildenau.

Originalroman von Martin Bauer.

(5. Fortsetzung.)

Ein Hase lief über den Weg in wilder Hast, als würde er gejagt, ein Eichhörnchen huschte an einem schlanken Stamm aufwärts und sah dann mit klugen, neugierigen Augen, hinter Baumzweigen halb versteckt, auf das junge Menschenkind hernieder, das da mit zusammengezogenen Augenbrauen, über der Brust verschränkten Armen in der Wagenecke lehnte, ohne scheinbar einen einzigen Blick für seine Umgebung übrig zu haben.

Der Wagen war so bequem wie möglich, die Livree vom Kutscher und Diener von gesucht vornehmer Einfachheit, die vier Pferde wie aus einem Guß, von edelster Zucht und Abstammung — Herbert hatte das alles mit einem beinahe finsteren, feindseligen Blick gestreift, schon auf der Station, als der Diener mit herabgezogenem Hut an das Kupee trat, den Herrn Grafen mit Untertänigkeit zu begrüßen. Herbert lächelte spöttisch; hier war er der „Herr Graf", sonst war er der „Herr Leutnant", einer von vielen, das winzige Glied eines großen, weitverzweigten Körpers — — es machte das einen gewaltigen, tief einschneidenden Unterschied. Und immer noch waren Herberts Brauen finster zusammengezogen, und der Wald weinte weiter, eine Träne nach der anderen in den mütterlichen Schoß der Erde versenkend.

Die Pferde schüttelten schnaubend die kleinen Köpfe, daß die Kinnketten klirrten, und Herbert fuhr wie aus tiefem Traum empor und sah mit gleichsam erwachenden Augen ringsum. Der Wald wich allmählich zurück; es schimmerte wie lichtere Streifen durch die vereinzelten Stämme hindurch, wenige kurze Minuten nur noch, und Schloß Ildenau lag vor ihm auf mäßiger Anhöhe, in stolzer Unnahbarkeit.

„Sei mir willkommen, lieber Herbert!" sagte Graf Merck, der seinem Neffen wirklich bis zur Freitreppe entgegengegangen war, und bot ihm zur Begrüßung die Rechte.

Herbert legte die seinige hinein; er erwiderte die freundlichen, wohlgesetzten Worte des Oheims, und dabei verwunderte er sich innerlich, wie spurlos die Jahre an ihm vorübergegangen, wie vornehm ungebeugt die Haltung war und wie glänzend schwarz noch immer das vielleicht um weniges dünner gewordene Haupthaar erschien.

„Wo ist Rhona?" fragte Graf Merck eine halbe Stunde später, als er zum déjeuner à la fourchette in das gewöhnliche Speisezimmer trat.

Es war ein mäßig großer Raum mit dunklen Ledertapeten, geschnitzten Eichenmöbeln und zahlreichen in die Wand eingelassenen Gemälden, zumeist Jagdszenen und Tierstücken, die eine dem Eintretenden gegenüberliegende Wand ganz aus Spiegelglas gebildet.

Graf Merck liebte diese ganzen Spiegelwände außerordentlich und ließ sie anbringen, wo es sich irgend mit der Einrichtung des Zimmers vereinigen ließ.

„Wo ist Rhona?" wiederholte der Graf mit erhöhter Stimme, und Frau von Walter gab stockend vor Verlegenheit die niederschlagende Auskunft, daß Rhona nirgends zu finden sei. „Man soll sie suchen!" gebot der Graf kurz, und zwei Diener liefen sofort in alle vier Winde hinaus, um diesem Machtgebot Folge zu leisten.

Trotzdem blieb Rhonas Platz leer, die Boten kamen unverrichteter Dinge wieder zurück. Graf Mercks Stimmung wurde, so wenig er das in seinem Benehmen merken ließ, immer schlechter, und Herbert fühlte sich in etwas erleichtert; ihm bangte vor diesem ersten Zusammensein mit Rhona wie vor etwas Fremdem, Unheimlichem, das berufen schien, Gewalt über sein Leben zu bekommen.

„Nochmals willkommen!" sagte Graf Merck und klang mit seinem Glase an dasjenige Herberts. „Auf daß meine Wünsche auch die deinigen werden!"

Herbert griff nach seinem Glase, um Bescheid zu tun, aber er verschüttete einen Teil des dunkelroten, feurigen Weines — da war sie ja, die Fessel, von der er seiner Mutter gesprochen, unsichtbar und doch vorhanden, er spürte ihren Druck schon in der ersten Stunde.

Die Unterhaltung war wenig belebt, Graf Merck kam selten oder nie aus seiner kühlen Reserve heraus, und Herbert brauchte Anregung von außen. Zudem fühlte er sich noch fremd und unbehaglich; es war, genau genommen, ein ungemütliches Beiandersein.

Indessen saß Rhona stolz wie ein König in einem vergessenen Dachkämmerchen, das sie auf einer ihrer öfter wiederholten Forschungsreisen entdeckt hatte. Es war ein kleiner, unschöner Raum, vollgepfropft mit altem Gerümpel, das sonst überall im Wege stand; dichte, schier undurchdringliche Spinnennetze hingen in den Ecken, und eine dicke Staubschicht lagerte auf den seltsamen Polsterstühlen mit den zierlich gewundenen Beinen, den verschnörkelten Schränken und Truhen und auf den Tischplatten, auf deren größte, mitten in die dichteste Staubschicht hinein, Rhona mit spitzem Finger ein verschlungenes R. M. gemalt hatte. Damit hatte sie dem Zimmer ihr Siegel aufgedrückt, gewissermaßen Besitz von ihm ergriffen, es zu ihrem Tuskulum geweiht, und jetzt saß sie in der Ecke eines alten, wurmstichigen, mottenzerfressenen Kanapees, dessen Staubschicht so nach und nach von Rhonas Kleidern abgefegt worden war, frohlockend in ihrem Versteck, daß sie ihnen allen drunten ein Schnippchen schlug.

Sie zeigte durch dieses Fortbleiben deutlich, daß sie nicht geneigt war, sich auf so leichte Weise, wie Papa zu glauben schien, von ihm einschüchtern zu lassen, und Herbert konnte ohne Aufwand von allzu viel Schlauheit leicht merken, daß sie es mit einem Wiedersehen nicht eilig hatte, nein, wahrlich nicht. Sie, Rhona Merck, sich mühen, einem Menschen zu Gefallen anders zu scheinen, als sie in Wirklichkeit war, noch dazu diesem Herbert gegenüber, der mit seinem Ueberfluß an Schülerweisheit so unausstehlich wie möglich war, der nie wußte, wo mit seinen langen Armen und Beinen hin, und über den sie in ihrer wilden Grazie oftmals gelacht hatte?

Und Rhona schüttelte die kurzen, krausen Locken in den Nacken und lachte mutwillig und triumphierend, daß es wie hundert kleine, neckische Koboldsgesichter aus den dunkelblauen Augen hervorblitzte.

Das Dejeuner war vorüber; es war nicht gut denkbar

erschienen, das Aufheben der Tafel noch länger hinauszuschieben. Graf Merck hatte sich, einen ganzen Gewitterhimmel auf der Stirn, in sein Arbeitszimmer zurückgezogen, seinem Neffen durch dieses Zurückziehen vollste Freiheit gewährend, die Herbert dazu benützte, für Stunden seinen Aufenthalt in dem Bibliothekzimmer zu nehmen, und Rhona kam aus ihrem selbstgewählten Gefängnis heraus, huschte leicht wie ein Vogel die Treppen hinab und flog in das Speisezimmer hinein, um sich an den Resten der Mahlzeit schadlos zu halten.

Frau von Walter schlug in stummem Entsetzen beide Hände zusammen.

„Unglückliches Kind, wo hast du gesteckt?"

„Still, Tantchen, um Gottes willen," und Rhona schob ein Kaviarbrötchen zwischen die purpurroten Lippen, „sonst wacht Papa am Ende wieder auf; schläft er schon lange?"

Es war ein streng behütetes Geheimnis, das im Schloß jedermann wußte, aber niemand außer Rhona gewagt hätte, auszusprechen: Graf Merck schlief jeden Tag mehrere Stunden. Er mußte diese Konzession dem herannahenden Alter machen, aber er hätte dies nie und nimmer zugegeben; Graf Merck arbeitete eben um diese Stunde so angestrengt, daß er unter keinen Umständen gestört werden durfte. Frau von Walter enthielt sich auch heute jeder Antwort, sie zuckte nur leicht mit den Achseln, und Rhona fragte weiter, ohne das angenehme Geschäft des Essens erheblich zu unterbrechen:

„Ist Papa sehr böse auf mich?"

„Du weißt, Kind, daß er sich nie ausspricht," lehnte die alte Dame die Antwort ab.

„Hm, ja!" machte Rhona und warf die Lippe auf. „Aber, Tantchen, denke um Gottes willen nicht, daß ich Angst vor Papa hätte. Pah, was kann er mir denn anhaben? Mich hungern lassen, in den Keller sperren, mir mit Schlägen drohen?" Rhona lachte laut und lustig bei der bloßen Vorstellung. „Ich bin ja doch kein Kind mehr, und die abscheuliche Gesellschafterin, die wie ein Schreckgespenst an meinem wolkenlosen Himmel aufgetaucht ist, kommt so wie so; was könnte mir sonst passieren?"

Wieder blieb die alte Dame die Antwort schuldig, und Rhona, die ihre Mahlzeit beendet hatte, stand auf, warf die Serviette zusammengeballt auf den Tisch und fragte nachdenklich:

„Kannst du es begreifen, Tante, warum Papa das gern sehen würde, wenn ich auf Vetter Herbert einen guten Eindruck machte?"

„Ihr seid so nahe Verwandte, fast so wie Bruder und Schwester," meinte die alte Dame diplomatisch; „es wäre so natürlich, wenn ihr Wohlgefallen an einander fändet; so wird es Papa auch gemeint haben. Uebrigens, Rhonachen, Herbert ist nicht mehr der große Junge von einst, er ist ein stattlicher junger Mann geworden, er hat sich auf erfreuliche Weise zu seinem Vorteil verändert."

„So? Meinetwegen!" sagte Rhona gleichgiltig, wie leichtes Gähnen affektierend. „Weißt du vielleicht, Tante, wo dieser vortreffliche Herbert sich augenblicklich befindet?"

„Willst du ihn aufsuchen, Kind? Ich weiß denn doch nicht, ob das passend wäre, du bist noch im Morgenkleide . . ."

„Beruhige dein Gewissen, Tantchen, ich wollte nur wissen, welchen Ort ich zu umgehen hätte, um ihn desto sicherer nicht zu treffen. Vielleicht ist mir der Zufall gnädig gesinnt."

*

„Nein, Komteßchen, dieses abscheuliche Kleid steht Ihnen gar nicht, das lasse ich Sie nicht anziehen!" Die kleine Fanny mit den unzähligen Sommersprossen auf dem zierlichen Stumpfnäschen kam ordentlich in Feuereifer. „Dieses simple graue Kleid gerade heute?"

„Und warum sollte ich gerade heute dieses Kleid nicht anziehen?"

„Aber es ist doch Besuch da —"

„Mir egal!" entschied Rhona. „Herbert ist ein naher Verwandter, er wird nicht als Gast betrachtet; zudem bleibt er voraussichtlich mehrere Wochen, er wird Zeit haben, sich zur Genüge an meinen Anblick zu gewöhnen."

Fannys Einreden halfen nichts; Rhona, die entschieden eine bedenkliche Hinneigung zum Eigensinn hatte, zog das graue Kleid an, das ihr zu ihrem dunklen Teint so schlecht wie möglich stand, und war durch nichts zu bewegen, wenigstens eine Blume in das Haar zu stecken, die Fanny im Flug aus dem Treibhause zu besorgen versprach.

„Nun, dann wenigstens ein farbiges Band!" bettelte die Zofe förmlich, der es fast ein schmerzliches Gefühl war, ihre junge Herrin so unscheinbar und schmucklos zu sehen.

Rhona schüttelte nur mit dem Kopf; sie verließ ihr Zimmer, in Grau gehüllt von Kopf bis zu Fuß wie eine Nonne, und dann ging es im Sturmschritt die Treppe hinab, immer zwei Stufen auf einmal.

Normanns dicker grauer Kopf tauchte unten im Vestibül auf, und Rhona pfiff auf zwei Fingern laut und gellend, daß es bis in den Speisesalon schallte, in dem Graf Merck auf scheinbar zufällige Weise mit seinem Spiegelbild kokettierte und Herbert nachdenklich, die Hand auf die Lehne gestützt, den reich verzierten Plafond studierte.

Beide Herren zuckten zusammen; es war vielleicht der einzige gemeinsame Zug, diese Scheu, das unwillkürliche Zurückbeben vor allem Geräuschvollen, Formlosen, und Rhona, die es wohl nie im Leben lernen würde, die Etikette zu respektieren, neckte sich unter lautem, übermütigem Lachen und Sprechen mit dem Hunde und betrat dann das Gemach genau so rasch und rücksichtslos, wie sie das stets gewöhnt.

„Guten Tag, Papa! Willkommen, Vetter Herbert!"

Sie hatte ihm gleich beim Eintreten kameradschaftlich die Hand entgegengestreckt, und Herbert trat ihr stolz und sicher entgegen, ohne seinen Schritt im mindesten zu beschleunigen, und faßte mit seiner schönen, kräftigen weißen Rechten höflich kühl nach der kleinen braunen Hand.

Das also war Herbert! Es lief wie ein leises Zittern durch Rhonas ganzen Körper, und die Wimpern senkten sich tief auf die plötzlich dunkel erglühenden Wangen; sie zog die kleine Hand, die sich so bereitwillig etwas patronisierend ausgestreckt, hastig zurück.

Sie hatte den großen, ungeschickten, unschönen Jungen in Gedanken gehabt, dem gegenüber sie sich ganz als Dame fühlen konnte, und sie fand einen ernsten, hochgewachsenen jungen Mann, maßvoll, ruhig in allen seinen Bewegungen, ein kleines Bärtchen auf der Oberlippe, die Ahnung eines Lächelns in dem hübschen jugendlichen Gesicht und — sie fühlte das mehr, als sie es sah — Mißbilligung in den schönen, dunklen, ernsten Augen, die sich auf sie richteten.

Sie kam sich unter dem Blick dieser Augen gar nicht mehr wie eine Dame, vielmehr wie ein dummes, auf einem Unrecht ertapptes Schulmädchen vor. Sie ärgerte sich über sich selbst, über die dumme, kindische Blödigkeit, die ihr das Blut in die Wangen trieb und den Blick zu Boden senkte, und sie zwang sich mit übermenschlicher Kraft, die Augen zu heben, ihm furchtlos entgegenzublicken und irgend eine Anrede zu finden.

„Wir haben uns lange nicht gesehen!"

„Lange nicht!" bestätigte Herbert freundlich, immer aber mit dem Ernst, der weit über seine jungen Jahre hinausging, und Rhona hätte sich ohrfeigen können, daß sie, die wahrlich sonst ihr Mäulchen zu gebrauchen verstand, absolut nichts Klügeres zu finden vermochte.

Welchen Begriff mußte Herbert von ihr bekommen! Es fiel ihr in diesem Augenblick sehr zur rechten Zeit ein, daß es ihr ja ganz gleichgültig wäre, was Herbert von ihr dächte; genau genommen, wünschte sie ja eigentlich, er fände sie abscheulich, dem Papa, der ganzen Welt, vielleicht auch sich selbst zum Trotz; wer vermochte so feine Unterschiede zu machen? Arme kleine Rhona! Und sie warf das Köpfchen in den Nacken mit der übermütigen Geberde, wie sie sie dem wilden Füllen auf der Weide abgelauscht haben konnte, und die dunkelbraunen Augen funkelten ihm entgegen.

„Du bist recht groß geworden und hast dich sehr verändert, Vetter Herbert!"

„Ich kann dir dieses Kompliment, vorausgesetzt, daß es eines sein soll, leider nicht zurückgeben, Bäschen; ich finde Zug für Zug die kleine, wilde Rhona wieder, die ich vor Jahren kannte."

„Und die du selbstverständlich entsetzlich fandest —" Rhonas Augen blitzten ihm kampfeslustig entgegen.

„Pardon, so unhöflich zu sein, würde ich mir selbst in Gedanken nicht erlauben." Herbert sagte es mit freundlicher Gelassenheit, dann bot er seiner Kousine den Arm. „Du wirst mir gestatten, dich zu Tisch zu führen, und du wirst dir Mühe geben, mit mir in Frieden zu leben, nicht so, Rhona? Du kannst dich versichert halten, daß ich den besten Willen dazu mitbringe."

(Fortsetzung folgt.)

Der Todeskandidat.

Kriminal-Novellette von Ch. E. Wallis.

(Nachdruck verboten.)

> nothgirb
> letoh-ees ist
> efferda eniem

„Eine merkwürdige Schrift, nicht wahr?“ bemerkte Andrews, der bekannte Experte, während er mir ein Briefblatt überreichte, welches nichts als die obigen Zeilen enthielt. „Können Sie dieselbe entziffern?“

„Nein,“ entgegnete ich, nachdem ich die Schriftzüge von allen Seiten studiert hatte, „auf die Entzifferung von Hieroglyphen verstehe ich mich nicht.“

Andrews lachte. „Es sind keine Hieroglyphen. Uebrigens knüpft sich eine interessante kleine Geschichte daran; wollen Sie dieselbe hören?“

„Mit Vergnügen,“ versetzte ich. „Ich bin außerordentlich begierig, zu erfahren, welche Bewandtnis es mit diesem scheinbar sinnlosen Gekritzel hat.“

* * *

„Vor einigen Jahren,“ begann Andrews, „ersuchte der Direktor der Versicherungsgesellschaft „Omega“ den Polizeihof, ihm einen erfahrenen Detektiv und einen Schreibsachverständigen zu senden. Infolgedessen wurden Detektivsergeant Forster und ich nach dem Hauptbureau der Gesellschaft beordert.

Forster galt als einer der schneidigsten Detektivs des Polizeistabes, doch zu jener Zeit hatte sein bis dato glänzendes Renommee ein wenig gelitten, da er wochenlang hinter einem schlauen Gauner namens Kean hergewesen, doch von diesem gröblich überlistet worden war. Bei dieser Gelegenheit hoffte er nun die Scharte auszuwetzen.

Der Direktor der ‚Omega‘ hatte uns bereits ungeduldig erwartet.

„Ich will sogleich zur Sache kommen,“ begann er nach der Begrüßung. „Vor achtzehn Monaten hat ein gewisser Charles Henry Lythe sein Leben mit fünftausend Pfund versichert. In voriger Woche ertrank er in Bridlington Quai. Seine Witwe macht nun ihre Ansprüche an die Versicherungssumme geltend, doch ist es unter solchen Umständen wohl gerechtfertigt, wenn wir die Auszahlung verzögern, bis wir die vollkommene Ueberzeugung haben, daß der Versicherte auch wirklich tot ist. In diesem Falle haben wir nun Grund zu der Annahme, daß der Betreffende sich noch am Leben befindet und daß sowohl er als seine Frau ein paar abgefeimte Schwindler sind, die es ganz speziell auf die Versicherungsgesellschaften abgesehen haben.“

„Voraussichtlich haben Ihre eigenen Detektives bereits Nachforschungen angestellt?“ fragte Forster.

„Gewiß, und sie haben bereits einen Anhaltspunkt gefunden. Sie vermuten, daß Lythe derselbe Mensch ist, der vor sechs Jahren unter dem Namen Smith eine andere Gesellschaft beschwindelt hat. Hier habe ich die Namenszüge von Lythe und Smith und wäre Ihnen sehr verbunden, Mr. Andrews, wenn Sie mir sagen wollten, ob beide Ihres Erachtens von derselben Person herrühren können.“

Nach eingehender Besichtigung der beiden Handschriften mußte ich diese Frage verneinen.

„O,“ seufzte der Direktor enttäuscht, „in diesem Falle ist die Arbeit unserer Privatdetektives ganz vergebens gewesen.“

„Das wohl nicht,“ bemerkte Forster, denn wenn Ihre Leute vielleicht auch die Spur eines Unschuldigen verfolgt haben, ist der Schuldige — falls wir es hier mit einem solchen zu tun haben — dadurch in Sicherheit gewiegt, weil er gesehen, daß keine Anstalten zu seiner Verfolgung gemacht worden. Um so günstiger für uns. Können Sie mir einige Details über diesen angeblichen Todesfall mitteilen?“

„Am Abend des 5. Juli mietete Lythe in Bridlington Quai ein Ruderboot und fuhr mit seiner Frau und einem befreundeten Herrn nach der Gegend von Flamborough Head. Drei Stunden später kehrte das Boot ohne ihn zurück. Unterwegs hatten die beiden Herren die Plätze gewechselt, dabei war das Boot ins Schwanken geraten und Lythe über Bord gestürzt und ertrunken. Das ist die ganze Geschichte.“

„Sie klingt keineswegs unwahrscheinlich,“ meinte Forster.

„Nun ja, und falls wir keinen absoluten Beweis erhalten, daß hier ein Betrug vorliegt, werden wir das Geld zu gegebener Zeit auszahlen. Lieber wollen wir die Summe verlieren als unsere Reputation gefährden, indem wir unseren Verbindlichkeiten nicht nachkommen. Doch trägt Mrs. Lythe ein so ostensive hysterische Trauer zur Schau, von der privatim nichts zu merken ist, daß unsere in derartigen Sachen erfahrenen Detektivs überzeugt sind, daß hier eine Schwindelei im Spiel ist.“

„Ich glaube, gehört zu haben, daß jede Lebensversicherungsgesellschaft eine ausführliche Personalliste über alle diejenigen führt, deren Erben unter verdächtigen Umständen Gelder erhoben haben und daß Kopieen davon an alle anderen Gesellschaften versandt werden?“

„Allerdings. Diese Listen enthalten die Details des Todesfalles, eine genaue Personalbeschreibung, eine Kopie der Handschrift des Betreffenden usw.“

„Wollen Sie uns gestatten, die in Ihrem Besitze befindlichen Listen durchzusehen?“

„Gewiß, hier sind sie,“ sagte der Direktor, uns eine Mappe einhändigend.

Forster und ich vertieften uns nun in das Studium der uns übermittelten Papiere, während der Direktor seinen Obliegenheiten nachging. Von Zeit zu Zeit wies der Detektiv mir zwei verschiedene Handschriften und fragte, ob dieselben wohl von der nämlichen Person herrühren könnten, was ich stets verneinen mußte.

Plötzlich leuchteten Forsters Züge freudig auf.

„Sehen Sie sich doch 'mal diese drei Namenszüge an — Proctor, Mundey und Lythe;“ sagte er.

„Ah!“ rief ich überrascht. „Das ist in allen drei Fällen dieselbe Hand. Ich finde mindestens zehn unverkennbare Aehnlichkeiten,“ setzte ich nach eingehenderer Prüfung hinzu. „Die Sache unterliegt nicht dem mindesten Zweifel.“

„Ihr Gutachten stimmt vollkommen mit meiner Theorie überein, Andrews.“

„Wie kamen Sie auf den Gedanken, diese drei Namenszüge zusammenzustellen?“ fragte ich.

„Die Tatsache, daß diese drei Männer eine auffallende Aehnlichkeit miteinander haben, veranlaßte mich dazu. Abgesehen von der Verschiedenheit von Haar und Bart, die sich ja mit Leichtigkeit färben und variieren lassen, haben alle drei dieselbe Größe, dieselbe breite Nase, dieselben Augen, vier falsche Zähne und ein Muttermal an der linken Brust.“

„Wie ist die ‚Omega‘ denn zur Kenntnis der Muttermale gekommen?“

„Durch den Doktor, bei dem die Leute sich untersuchen lassen müssen, bevor sie von einer Versicherungsgesellschaft angenommen werden. An und für sich sind diese Tatsachen zwar noch nicht überzeugend, doch im Verein mit einigen anderen Umständen ergeben sich eine ganze Kette von Beweisgründen. Sehen Sie sich einmal diese Rubriken da an und sagen Sie mir, was Ihnen dabei auffällt!“

Name des Versicherten	Taufname der Frau	Versicher.-Gesellschaft	Betrag Pfd. Sterl.	Datum des Todestag.
Charles W. Proctor	Mary Helen	Alpha	1000	1890
Eric Charles Mundey	Maud Mary	Beta	2000	1892
Charles H. Lythe	Mary Jane	Omega	5000	1895

„Die beiden letzten Rubriken erscheinen sehr verdächtig,“ bemerkte ich. „Bis 1892 hatte Lythe das 1890 erhaltene Geld wahrscheinlich verbraucht und die 2000 Guineen, die er 1892 erhalten, dürften mittlerweile auch schon bedenklich zusammengeschmolzen sein. Auch die Beträge erregen Verdacht, sie beweisen, daß der Betreffende allgemach an Zuversicht gewonnen und die Versicherungssumme jedesmal erhöht hat.“

„Und bei den beiden ersten Rubriken fällt Ihnen nichts auf? Und doch sind sie von größter Wichtigkeit. Lythe und seine Frau haben nämlich eine ganz außerordentliche Vorsicht und Schlauheit in der Wahl ihrer Taufnamen bewiesen. Gleichviel wie ihr Familienname lauten mag, ihre Rufnamen sind jedenfalls Charles und Mary. Nun pflegen Spitzbuben in der Regel Vor- und Zunamen zu wechseln, was ihnen jedoch oft zum Verderben gereicht; denn selbst dem Vorsichtigsten entschlüpft zu leicht einmal der wahre Name des anderen und das ist dann allemal verdächtig. Diese

Möglichkeit hat unser Pärchen bei der Wahl ihrer Namen fürsorglich erwogen und in jedem Falle den ‚Charles' und die ‚Mary' beibehalten. Und nun Sie auch die Handschrift für die nämliche erklärt haben, unterliegt die Identität der drei ‚Verewigten' keinem Zweifel mehr. Nun heißt es, des Schurken habhaft zu werden."

Forster zog die Glocke. Gleich darauf erschien der Direktor.

„Nun?" fragte er gespannt.

„Sie werden Ihre 5000 Guineen nicht verlieren," sagte Forster.

„Ist Lythe noch am Leben?"

„Wir glauben es."

„Und hoffen Sie ihn zu finden?"

„Wir wollen es jedenfalls versuchen. Welches ist Mrs. Lythes jetzige Adresse?"

„Dashleigh Street Nr. 5."

„Danke."

„Darf ich fragen, auf welche Weise Sie zu einem Anhaltspunkt gelangt sind?"

„Das will ich Ihnen später erklären," lächelte Forster. „Seien Sie versichert, daß wir unser Möglichstes tun werden, den Attentäter der Gerechtigkeit zu überliefern. Guten Morgen, mein Herr."

Von hieraus begaben wir uns zunächst zur Oberpostdirektion und ließen uns telephonisch mit dem General-Postmeister verbinden. Das Resultat dieser Unterredung war, daß fortan jeder an Mrs. Lythe, Dashleigh Street Nr. 5, anlangende Brief in Forsters und meiner Gegenwart geöffnet, gelesen und wieder verschlossen wurde.

‚Das ist Lythes Handschrift," bemerkte ich eines Tages bei dieser Gelegenheit. „Ich würde sie unter Tausenden erkennen."

Forsters Gesicht strahlte. Der Brief wurde geöffnet und enthielt nur ein kleines Notizblatt, welches mit unverständlichen Hieroglyphen bekritzelt war. Nachdem ein Abdruck davon genommen worden, ward der Brief wieder geschlossen und an seine Adresse befördert.

Lange bemühten wir uns vergebens, die Schrift zu entziffern.

„Was halten Sie davon?" fragte Forster.

„Nichts — und Sie?"

„Ein dito. Aber dergleichen scheint mir auch mehr Ihre als meine Sache zu sein."

Das ärgerte mich. Ich griff abermals nach dem Papier und versuchte alle möglichen Experimente damit. Plötzlich sprang ich empor. „Hurra!" rief ich erregt, „ich habe ihn!"

„Wo?" fragte Forster trocken.

„Nun, wenn auch nicht in Person. Monsieur weilt zurzeit im Seehotel zu Brighton."

Die nächste Stunde fand uns auf dem Wege nach Brighton, woselbst wir uns im Seehotel einquartierten.

Kurz vor dem Diner bemerkten wir von unserem Fenster aus eine wohlbeleibte Männergestalt, die geradeswegs auf das Hotel zukam. Nach der in unserem Besitze befindlichen Beschreibung mußte es der Gesuchte sein.

„Da ist er!" rief ich Forster zu, der den Fremden wortlos, mit betroffener Miene anstarrte. „Aber was machen Sie denn für ein Gesicht, Mann?"

„Heilige Gerechtigkeit!" rief er, sobald er seine Sprache wiedergefunden, „das ist nicht nur Charles Lythe, Charles Proctor und Charles Mundey, sondern auch noch ein anderer Charles. Wie seltsam, daß mir dieser Gedanke bisher niemals gekommen ist!"

„Noch ein anderer Charles?" fragte ich plötzlich ganz verwundert.

„Ja, Charlie Kean, der Gauner, der mir kürzlich so viel zu schaffen gemacht und mir schließlich doch durch die Finger gegangen ist. Aber diesmal soll er mir nicht entschlüpfen!"

Soeben läutete die Dinerglocke. Wir begaben uns in den Speisesaal und ließen uns durch den Hotelier dem Wohlbeleibten vorstellen. Dieser starrte Forster einen Moment verdutzt an und wurde dann erdfahl.

„Freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen," stotterte er nervös.

„O, das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite," lächelte Forster. „Charles Henry Lythe, alias Eric Charles Mundey, alias Charles William Proctor, ich verhafte . . ."

„Was zum Kuckuck fällt Ihnen ein, mein Herr?" rief der dreifache Todeskandidat, der mittlerweile seine Fassung wiedergewonnen.

„Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes . . . ."

Lythe stieß einen Fluch aus und versuchte zu entweichen, wurde jedoch überwältigt und in sicheren Gewahrsam gebracht. Sowohl er als seine Frau wurden zu langjähriger Einkerkerung verurteilt, schloß Andrews seine Erzählung.

Ich war indes noch nicht befriedigt.

„Aber auf welche Weise gelangten Sie zur Kenntnis von Lythes Aufenthaltsort?"

„Habe ich es Ihnen nicht erzählt? . . . Nun, dann nehmen Sie mal dieses Notizblatt zur Hand, kehren Sie das Oberste nach unten und halten Sie es dort vor den Spiegel! Und was lesen Sie nun darin?"

Einst und Jetzt

Die Telegraphie des Altertums.

Die wirklich großen Fortschritte in der Telegraphie sind vergleichsweise ganz moderner Abkunft. Ist es doch noch nicht so lange her, daß man sich auch bei uns mehr oder weniger einfacher optischer Signale bedienen mußte, und die Heliographen sind ein Ueberbleibsel davon, allerdings durch die Vervollkommnung der Technik zu einem ziemlich hochstehenden Mittel der Verständigung erhoben. Als die älteste Art der Telegraphie kann man die Benutzung des Feuers zu Fanalen bezeichnen, und das älteste und berühmteste Beispiel einer derartigen Telegraphie ist der Bericht von dem Fall Trojas nach Griechenland hin, der durch Feuerzeichen mit nur acht Zwischenstationen vom Kriegsschauplatz nach der Königsstadt des Agamemnon gemeldet wurde. Diese gewöhnlichen Feuersignale spielten auch in den Perserkriegen und noch später eine große Rolle. Der größte Geschichtsschreiber des Altertums, Thukydides, verzeichnet bereits die Tatsache, daß man in den Fackelzeichen mit einem besonderen System arbeitete; beispielsweise bedeutete das Hinundherschwingen einer Fackel Nachricht über die Bundesgenossen, eine ruhende Fackel Mitteilungen über den Feind.

Von weit größerem Interesse jedoch ist die Fernmeldemaschine des Aeneas, eines arkadischen Feldherrn, der zur Zeit des Xenophon lebte. Diese Maschine bestand aus einem Tongefäß, von dem je ein Exemplar an den „Telegraphenstationen" in vollkommen gleicher Beschaffenheit aufgestellt wurde. Jedes der Gefäße hatte am Boden eine genau bemessene Oeffnung, durch die das Wasser aus dem Gefäß ausfließen konnte. Auf dem Wasser schwamm eine Korkscheibe, aus deren Mitte nach oben eine Stange herausragte. Diese Stange, der wichtigste Teil des Apparats, war von unten nach oben in eine Anzahl nummerierter Felder eingeteilt. Auf diese Felder waren entweder ganze Sätze oder einzelne Buchstaben geschrieben. Wenn das Wasser aus dem Gefäß herausgelassen wurde, so glitten die Felder mit dem Sinken der Korkscheibe der Reihe nach über den oberen Rand des Gefäßes hinweg, um dann unsichtbar zu werden. Die Art der Benutzung dieses Apparats zur Telegraphie läßt sich leicht erraten. Wenn eine Nachricht gesandt werden sollte, so wurde von der Sendestation eine Fackel aufgesteckt und gewartet, bis die Empfangsstation gleichfalls eine Fackel zeigte. Dann wurde auf ersterer die Fackel gesenkt und damit gleichzeitig auf beiden Stationen das Wasser zum Ausfließen aus dem Gefäß gebracht. Sobald die Fackel an der Sendestation wieder erschien, wurden die Gefäße geschlossen, und nun konnte auf beiden Stationen am Gefäßrande derselbe Buchstabe oder derselbe Satz abgelesen werden. Die Gefäße wurden dann wieder gefüllt, um zur Uebermittelung eines weiteren Zeichens benutzt zu werden. Auf ähnliche Weise telegraphierten die Karthager von Sizilien nach ihrer Heimat, indem dabei eine Wasseruhr mit Ringen benutzt wurde, auf der wieder einzelne Sätze oder Buchstaben standen. Begreiflicherweise ging es mit dieser Telegraphie sehr langsam. Wenn einzelne Buchstaben übermittelt wurden, so brauchte man zu zwanzig Worten vier bis fünf Stunden.

Eine große Verbesserung führte der bekannte Schriftsteller Polybius durch ein von ihm selbst erfundenes System herbei. Dazu wurden fünf Tafeln benutzt, von denen jede fünf Buchstaben des Alphabets der Reihe nach enthielt. Dann wurde durch Lichtsignale zuerst die zu beleuchtende Tafel und dann der auf ihr zu wählende Buchstabe angezeigt. Bei dieser Telegraphie wurde schon ein richtiger Depeschenstil benutzt. Bei Tage wurden die Lichter durch Flaggenzeichen ersetzt. Mit der Zeit wurden noch mannigfache Veränderungen an diesem Verfahren angebracht, aber eine bedeutende Verbesserung in der optischen Telegraphie trat erst nach Beendigung des Mittelalters ein.